

# Pädagogische Monatshefte.

PEDAGOGICAL MONTHLY.

Zeitschrift für das deutschamerikanische Schulwesen.

Organ des

Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes.

---

Jahrgang I.

September 1900.

Heft 8

---

## Prolog

zur Eröffnung des 30. Nationalen Deutschamerikanischen Lehrertages.

*Verfasst und gesprochen von Prof. J. B. Herzog.*

---

Ein Hochwillkommen  
In unserer Mitte  
Den hohen Häuptern,  
Den werten Gliedern  
Des Lehrerbundes,  
Der leuchtend glänzet  
Und seine Strahlen  
Weithin versendet  
Im weitem Lande,  
Der, rastlos schaffend,  
Die höchsten Ziele  
Selbstlos erstrebt.  
Euch preisen jubelnd  
Viel tausend Zungen,  
Euch schlagen freudig  
Viel tausend Herzen  
So warm entgegen,  
Ihr deutschen Lehrer,  
In deren Händen  
Die Saat der Zukunft —  
Der Reife harrend —  
Liegts, treu verwahrt.  
Seid hochwillkommen  
In unserm Kreis!

\* \* \*

Herzlich begrüßt Euch heut', Ihr werten Glieder  
 Des Deutschamerikan'schen Lehrerbundes,  
 In dieser festlichen, geschmückten Halle  
 Die altehrwürdige Deutsche Gesellschaft.  
 Und welche andere Genossenschaft  
 In unserer guten Stadt der Bruderliebe  
 Wär wohl beruf'ner und berechtigter,  
 Den ersten Willkommgruss Euch darzubieten?

Ihr Lehrer deutscher Sprache und Kultur,  
 Die Ihr gekommen seid, um hier zu tagen, —  
 Euch fiel ein schönes, ein erhabnes Los!  
 In Euren Händen liegt der Zukunft Saat,  
 Das Höchste ist Euch anvertraut. Ihr bildet  
 Durch Wort und That den Geist und das Gemüt  
 Nachsprossender Geschlechter; Ihr erzieht  
 Den ganzen Menschen, dass er fähig werde,  
 Als freier Bürger dieses freien Landes  
 Fürs Wohl des Ganzen mitzuwirken,  
 Damit es schön gedeihe. In der Schule  
 Erkeimt und sprosst des Volkes Kraft und Wohlfahrt.

Doch in der Sprache nur kann sich vollziehen  
 Der Akt des Lehrens. Auf der Rede Austausch  
 Beruhet geist'ges Geben und Empfangen,  
 Beruhet ein gediegner Unterricht.

Die Sprache ist des Volkes Herz. In ihr  
 Kann sich der Menschengeist nur offenbaren;  
 Die Scheide ist sie für des Geistes Schwert.  
 Die Sprache ist die äussere Erscheinung  
 Der Seele eines Volkes. — Wo wäre wohl  
 Nebst unserem Englischen noch eine Sprache,  
 Als unsre deutsche, die so reich und kraftvoll,  
 So schön und mild, so bildend ist und bildsam,  
 Die so zum Herzen spricht und zum Gemüt?  
 Von der ein deutscher Dichter sang und sagte:

„Sie geht mit uns im Zug der Heere,  
 Sie geht mit uns im Wanderzelt —  
 Sie bauet jenseits blauer Meere  
 Uns eine zweite deutsche Welt.“

Der fremden Sprachen ist sie die getreue  
 Dolmetscherin, die jedes Wort, das ihr  
 Vertrauet ward, stets reicher und geschmückter  
 Zurück uns bringt. Anmutig und geschmeidig,  
 Sich selbst nur gleich ist sie. — Drum glücklich Ihr,  
 Die Ihr berufen seid, den edlen Schatz,  
 Der Sprache Kleinod unseres deutschen Volkes  
 Zu hüten und zu lehren. Mutig steht  
 Ihr da als Hochwacht unsrer Muttersprache,  
 Deren Bedeutung für die kulturelle  
 Entwicklung dieser grossen Republik  
 Kein Weiser je bestreiten wird und kann.

Dank Euch, Ihr deutschen Lehrer, für die grosse,  
 Die herrliche Kulturarbeit, die Ihr

Zum Heile dieses Landes schön vollbringt!  
O, wirket fort, bis Ihr das Ziel errungen!  
Der Sieg wird Euer sein, er ist schon nah'.  
Es kommt ein Tag, wie gold'nes Maienglänzen,  
Es kommt ein Tag, da werden Euch bekränzen  
Columbia und Germania.

\* \* \*

Ihr deutschen Lehrer,  
In deren Händen —  
Die Saat der Zukunft —  
Der Reife harrend —  
Liegt, treu verwahrt.  
Euch preisen jubelnd  
Viel tausend Zungen,  
Euch schlagen freudig  
Viel tausend Herzen  
So warm entgegen,  
Seid hochwillkommen  
In unserm Kreis!

---

### Protokoll

## der Verhandlungen der 30. Jahresversammlung des Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes.

Philadelphia, 5.—9. Juli 1900.

---

(Offiziell.)

**E röffnungsversammlung.** Die 30. Jahresversammlung des N. D. A. L. wurde am Donnerstag Abend  $\frac{1}{2}9$  Uhr in der Halle der Deutschen Gesellschaft eröffnet. Herr G. A. Schwarz, Vicepräsident genannter Gesellschaft, hiess im Namen seines Vereins die anwesenden Delegaten „als deutsche Volksbildner an dieser deutschen Bildungsstätte“ herzlich willkommen. Er stellte hierauf Prof. J. B. Hertzog, den Bibliothekar der deutschen Gesellschaft, vor, welcher einen von ihm selbst verfassten Prolog gefühlvoll wiedergab. Ein von Herrn Heyl nun folgender Gesangsvortrag wurde beifällig aufgenommen. Herr Dr. C. J. Hexamer, Präs. der Deutschen Gesellschaft, von Herrn Schwarz als geborener Amerikaner mit dem deutschen Herzen am rechten Fleck vorgestellt, hielt nunmehr eine Ansprache, welche der pädagogischen Bestrebungen der Deutschen Pennsylvaniens gedachte. Nach zwei Sopran-Soli von Frau Camilla Bürgermeister hielt der Präsident des Lehrerbundes Dr. M. D. Learned einen Vortrag über „Volkserziehung und Weltkultur“, wobei aber der Redner die Bemerkung vorausschickte, dass seinem Vortrage keine politische Tendenz beizulegen sei.

Nach einem weiteren Gesangsvortrag des Herrn Franz Meynen „Tenor-Arie“ aus dem „Freischütz“ und Besichtigung der Bibliothek und des Archivs der deutschen Gesellschaft fand das offizielle Programm des Empfangsabends seinen Abschluss.

Die erste Hauptversammlung wurde in der Houston Hall der Universität von Pennsylvanien um 10 Uhr vom Präsidenten Dr. M. D. Learned zur Ordnung gerufen, worauf er den Vize-Provost der Universität Dr. Edgar F. Smith vorstellte, der die Anwesenden im Namen der Universität willkommen hieß. Herr H. M. Ferren, der Sekretär des Lehrerbundes, berichtete alsdann, dass der Bund während des letzten Vereinsjahres zwei neue Zweigvereine, nämlich Baltimore mit 80 Mitgliedern und Erie, Pa. mit 20 Mitgliedern und außerdem noch 124 Einzelmitglieder, also zusammen 224 neue Mitglieder gewonnen habe. Ferner empfahl er, dass die jährliche Bewilligung von \$50 für Ausgaben, bezw. Propagandazwecke bedeutend erhöht werde, da der Vorstand zur erfolgreichen Führung eines intellektuellen Krieges mehr Mittel bedürfe. Die Summe von \$225.60, welche Herr Ferren während des Jahres für Agitationszwecke ausgegeben, wurden zur Zahlung angewiesen.

Herr Krug von Cleveland stellte den Antrag, ein Komitee von Dreien zu ernennen, welches die Frage erörtern solle, wie das Amt des Sekretärs zu einem permanenten und bezahlten gemacht werden könnte, und dass dieses Komitee in der Schlusssitzung darüber berichte. Der Antrag wurde angenommen.

Der Vorstand wurde hierauf durch Wahl von Dr. H. H. Fick zum stellvertretenden Vorsitzer und E. Kramer zum Hilfssekretär ergänzt.

Es folgte nun der Vortrag des Herrn Prof. A. W. Spanhoofd von Washington, D. C. über „Die erste Stufe des deutschen Unterrichts in der Hochschule.“ An der sich daranschliessenden Debatte nahmen Teil die Herren Krug und Spanhoofd.

Prof. Joseph Krug von Cleveland hielt alsdann seinen Vortrag „Die Fortbildung des Lehrers im Amte.“ Der Vortrag des Herrn Wm. J. Eckhoff, von Suffern, N. Y., „Die Herbart'sche Seelenlehre als pädagogische Grundlage des Unterrichts“ musste ausfallen, da der Herr am Erscheinen verhindert war.

Der nachstehende Bericht der Seminar-Prüfungskommission, von Dr. Fick verlesen, wurde angenommen:

An den Präsidenten und die Mitglieder des Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes.

Geehrte Herren und Damen!

Die im vorigen Jahre ernannte Seminarprüfungs-Kommission hat sich der ihr gestellten ehrenden Aufgabe unterzogen und erlaubt sich nunmehr Ihnen folgendes zu berichten:

Es gewährt uns grosse Freude, bezeugen zu können, dass die Leistungen der obersten oder Abiturientenklasse nach jeder Richtung dem Seminar zur Ehre gereichen. Die schriftlichen Arbeiten im englischen und im deutschen Aufsatz, in der englischen Grammatik, der deutschen Litteraturgeschichte und den mathematischen Fächern verdienen ungeteiltes Lob. Bei den Probelektionen bewiesen die Unterrichtenden eine anerkennenswerte Gleichmässigkeit in ihrer Ausbildung in beiden Sprachen; die Haltung der jungen Leute bei dem Unterrichte war sicher und ruhig und deutete auf eine gewissenhafte Vorbereitung und Beherrschung des Stoffes hin. Auch die mündlichen Prüfungen in einzelnen Fächern befriedigten völlig. Auf Grund unserer Beobachtungen sind wir zu der Überzeugung gelangt, dass die diesjährigen Abiturienten, die Fräulein Aline Burkhardt, Marie Schmidt und Sophie Strohbach, sowie die Herren Siegfried Geismar, Karl Schmidt und Eduard Prokosch in jeder Weise ihre Befähigung für

---

\*) Da die sämtlichen Vorträge dieses Lehrertages in den P. M. zum Abdruck gelangen, wurde von einer Inhaltsangabe der Vorträge im Sekretärsbericht abgesehen.

den von ihnen gewählten Beruf dargelegt haben, und tüchtige Mitarbeiter auf dem Gebiete der Erziehung zu werden versprechen. Das nämliche darf von den zu Kindergärtnerinnen ausgebildeten Damen, Fräulein Lucie Oldenburg und Bertha Treichler behauptet werden.

In der zweiten und der ersten Seminarklasse wurden in folgenden Fächern mündliche Prüfungen abgehalten: Ver. Staaten Geschichte, Biologie, Geometrie und Algebra. Während das Ergebnis derselben in der zweiten Klasse durchweg befriedigend war, kann dasselbe von der ersten Klasse nicht gesagt werden. Empfehlungen, die auf die Abstellung der bemerkten Mängel hinzielen, sind von uns an den Direktor des Seminars gerichtet worden.

Wir können nicht umhin, den schönen gemütvollen Ton zu erwähnen, der in der Anstalt herrscht und ergreifen die Gelegenheit, Lehrern und Zöglingen für Aufmerksamkeiten und Beistand unseren Dank auszusprechen.

Achtungsvoll unterbreitet

H. Woldmann,  
H. H. Fick,  
Leo Stern.

Milwaukee, Wis., am. 24. Juni 1900.

Da es inzwischen  $\frac{1}{2}$ 1 Uhr geworden, erfolgte Vertagung.

Die zweite Hauptversammlung wurde um 10 Uhr von dem stellvertretenden Vorsitzer Dr. Fick eröffnet, worauf der Hilfssekretär das Protokoll der ersten Hauptversammlung verlas, das unverändert angenommen wurde. Der Vorsitzer gab alsdann folgende Ausschüsse bekannt:

Für Bundesverfassung: Dr. Krug von Cleveland, Dr. Hausmann von Allegheny und Frl. Constantini von New York.

Für Nominationen: Herzog von New York, Griebsch von Milwaukee, Gottlieb Müller von Cincinnati, Frl. Scheunemann von Chicago, Ortmann von Baltimore.

Für Beschlüsse: Prof. Schönrich von Baltimore, Prof. Palmer von der Yale Universität, Frl. Paul von Milwaukee.

Für Untersuchung des Schatzmeisterberichts: Zutz, Chicago; Riemer, Carlstadt; Frl. Bickler, Milwaukee.

Herr Ferren stellte den Antrag: 1. dass der Vorstand ermächtigt werde, prominente Bürger als Ehrenmitglieder in den Lehrerbund aufzunehmen; 2. ein Komitee von fünf zu ernennen, welches Mittel und Wege zur Schaffung eines Agitationsfonds in Vorschlag bringe. Der erste Teil des Antrags wurde an das Komitee für Abänderung der Bundesverfassung verwiesen, welches in der Schlussitzung darüber berichten soll; der zweite Teil wurde einstimmig angenommen.

Da das Geschäftliche hiermit erledigt war, folgten nun die Vorträge:

„Ziele und Lehrmittel des deutschen Unterrichts in den Untergymnasien und Hochschulen,“ von Prof. Dr. Hans Fröhlicher, Woman's College, Baltimore, Md.

„Aus dem Tagebuche eines deutschamerikanischen Schulmeisters,“ von Prof. C. O. Schönrich, Deutsch-Englische Schule No. 1, Baltimore, Md.

Zum Schluss hielt Dr. Adolf Spaeth, Professor am Luth. theolog. Seminar Mt. Airy, eine zündende mit grossem Beifall aufgenommene Rede über „Der deutsche Pädagoge in Amerika“, wofür ihm der Dank der Versammlung ausgesprochen wurde. Hierauf Vertagung.

Die dritte Hauptversammlung wurde am Montag, dem 9. Juli, zur festgesetzten Zeit von dem Vizepräs. Dr. H. H. Fick zur Ordnung gerufen. Der

als erste Nummer angesetzte Vortrag „Deutsch als Lehrfach in den öffentlichen Schulen“ von Prof. C. Th. Eben, Philadelphia, fiel aus, da Herr Eben wegen Krankheit in der Familie nicht anwesend sein konnte. An seiner Stelle hielt Dr. Chas. Henning von Philadelphia eine kurze Ansprache über das Thema „Das Studium der deutschen Geschichte,“ worin er den Lehrern dringend ans Herz legte, in den Leseübungen den historischen Darstellungen mehr Zeit und Berücksichtigung einzuräumen. Der Vorsitzer dankte dem Redner in herzlichen Worten im Namen der Versammlung.

Der Bericht des Kassenrevisionskomitees wurde hierauf verlesen und angenommen; derselbe lautete, wie folgt:

Die Unterzeichneten haben den Bericht des Schatzmeisters geprüft, Einnahmen und Ausgaben verglichen und die Belege für letztere vorgefunden, sich auch von dem Vorhandensein des Kassenbestandes überzeugt. Hiernach belaufen sich

die Einnahmen auf.....	\$586.21
die Ausgaben auf.....	<u>509.65</u>
und der Kassenbestand von.....	\$76.56

befindet sich in Händen des Herrn L. Hahn.

Beiträge sind noch eingegangen \$106.90, so dass insgesamt ein Kassenbestand in Höhe von \$183.46 vorhanden ist.

Achtungsvoll

E. A. Zutz,  
B. W. Riemer.

Da seitens der übrigen Ausschüsse noch keinerlei Berichte vorlagen, wurde zu den auf der Tagesordnung stehenden Besprechungen übergegangen. Bezuglich „Antiqua oder Fraktur“ kam eine von Herrn John Eiselmeyer dem Komitee zur „Pflege des Deutschen“ übersandte Zuschrift zur Verlesung. In diesem Schreiben, das er als Zusatz zu seinen dem Cleveland Lehrertag unterbreiteten Thesen über deutsche oder lateinische Schrift betrachtet, zählt Herr Eiselmeyer eine Anzahl Fibeln und Lehrbücher auf, die seit den letzten Jahren sowohl hier als in Deutschland in Lateinschrift erschienen sind. Das Schreiben schliesst mit den Worten: „Angesichts dieser Thatsachen, sowie der in den an Sie verwiesenen Thesen angeführten Gründe, scheint es ratsam, dass der Lehrerbund dieser für den elementaren Unterricht im Deutschen nicht unwichtigen Frage etwas näher tritt“.

In der darauffolgenden Debatte traten die Herren Ferren, Griebsch, Dr. Learned und Herzog zu Gunsten der Lateinschrift ein, während Herr Krug der Ansicht war, dass die deutsche Schrift ein Volksgut sei und bleiben werde, das die Deutschen, kraft papierner Beschlüsse, sich nicht leicht nehmen lassen. Auch müssten die ersten Schritte in dieser Beziehung jenseits des Ozeans gethan werden\*. In Verbindung damit sprach Herr Krug den Wunsch aus, dass in den P. M., die bisher als Zugeständnis für englische Lehrer, ausschliesslich in Lateinschrift erschienen, in Zukunft auch Artikel mit deutscher Schrift gedruckt würden. Von einer definitiven Stellungnahme seitens des Lehrerbundes sah man ab, und die Zuschrift wurde schliesslich entgegengenommen.

Der Vorsitzer des Komitees für Abänderung der Statuten verlas hierauf nachstehenden Bericht:

---

\*) Eine Ansicht, der übrigens auch der Herausgeber der P. M. Ausdruck gab.  
D. R.

An den 30. Lehrertag,

Philadelphia, Pa.

Ihr Ausschuss für Revision der Statuten des Lehrerverbandes erlaubt sich hiermit, Ihnen die folgenden Vorschläge zu unterbreiten:

1. Die gesamten Statuten zu revidieren und mit den Zusätzen bezüglich der Abänderungen von 1896, 1897 und 1900 in Einklang zu bringen.
2. Ein neues Manuskript der Statuten der nächsten Tagsatzung zu unterbreiten, damit dasselbe neu gedruckt werde.
3. Paragraph 6 der Statuten in folgender Weise zu ergänzen: „Ausser diesen Beamten wählt der Bundesvorstand einen ständigen Geschäftssekretär, der ein jährliches Gehalt beziehen soll.
4. Paragraph 12 (Mitgliedschaft) durch folgenden Zusatz zu ergänzen: „c) Auch soll der Bundesvorstand ermächtigt sein, solche Bürger, die sich um das Erziehungswesen verdient gemacht haben, als Ehrenmitglieder aufzunehmen.“

Achtungsvoll unterbreitet,

Jos. Krug,

Anna Constantini,

W. A. Hausmann.

Die Punkt eins und zwei niedergelegten Vorschläge wurden angenommen und der Bericht sodann zur Berichterstattung während des Jahres an dasselbe Komitee zurückverwiesen. Auf Antrag sollen die in Vorschlag gebrachten Änderungen, sowie die gesamten Statuten des Lehrerbundes womöglich in der Aprilnummer der P. M. veröffentlicht werden.

Bei der Besprechung über das Bundesorgan erstattete Redakteur Herr M. Griebisch Bericht über den Stand desselben, über die von ihm verfolgten Ziele und die gethane Arbeit und führte aus, dass das Bundesorgan ein Band für die gesamte deutschamerikanische Lehrerschaft sein sollte; dass dies aber erst dann erreicht werden könnte, wenn es von den Lehrern gelesen würde. Leider sei die Abonentenzahl bis jetzt noch nicht eine solche, um dem Blatte eine sichere finanzielle Basis zu geben, und Redner richtete darum einen warmen Appell an die Anwesenden, dass jeder in seinem Kreise für die Verbreitung des Blattes Sorge trage. Ein weiterer Wunsch des Redners war, dass die Mitarbeiter auf dem Gebiete der Volksschule mit gleicher Regsamkeit arbeiten möchten, wie dies in anerkennenswerter Weise auf dem Gebiete der höheren Schulen geschehen sei. Dr. Learned wünschte, dass sich in dieser Beziehung besonders die Lehrer der Volksschulen, welche er als die Grundlage sämtlicher Lehrinstitute des Landes betrachte, verpflichtet fühlen sollten. Herr Krug befürwortete, dass namentlich Korrespondenzen oder Schulknachrichten, wie sie im letzten Jahre nur von sehr wenigen Städten regelmässig geliefert wurden, in Zukunft auch von anderen Orten, an welchen sich deutsche Lehrer oder ein deutsches Departement befänden, in jeder Nummer der P. M. erscheinen sollten. Dem Komitee, das im Interesse des Bundesorgans thätig war, der Verlagsfirma, sowie den Redakteuren für die fähige Leitung der Monatshefte wurde der Dank der Versammlung ausgesprochen.

Herr Adolph Timm, Sekretär des deutscham. Zentralbundes von Pennsylvania, legte im Auftrage seines Verbandes, der sich die Pflege der deutschen Sprache, Litteratur und Erziehung zur Aufgabe gestellt, die Frage vor, wann, d. h. in welchem Grade der öffentlichen Schulen es am zweckmässigsten sei, mit dem Unterricht in der deutschen Sprache zu beginnen. Auf diesbezügliche Beschlüsse früherer Lehrertage hinweisend, wurde dem Vertreter des Zentralbundes erklärt, dass dieser Unterricht mit dem ersten Schuljahre oder in dem untersten Grade beginnen müsse, um ihn wirklich erfolgreich zu gestalten.

Der Bericht des Ausschusses für Nominierungen gelangte sodann zur Verlesung und wurde entgegengenommen. Derselbe lautet:

An den 30. Lehrertag, Philadelphia, Pa.

1. Als nächster Versammlungsort wird Detroit, Mich. vorgeschlagen.
2. Der Vorstand soll aus folgenden Mitgliedern bestehen: H. M. Ferren, Allegheny, Pa.; Louis Hahn, Cincinnati, O.; Frl. Anna Hohgrefe, Milwaukee, Wis.; Emil Kramer, Cincinnati, O.; Dr. M. D. Learned, Philadelphia, Pa.; Dr. Arthur H. Palmer, New Haven, Conn.; Fräulein Elise Reder, Cleveland, O.; C. O. Schönrich, Baltimore, Md.; Emil Zutz, Chicago, Ill.
3. Prüfungskommission: Dr. H. H. Fick, Cincinnati; Leo Stern, Milwaukee; H. Woldmann, Cleveland.
4. Komitee zur Pflege des Deutschen: Dir. Emil Dapprich, Milwaukee, Wis.; Joseph Krug, Cleveland, O.; Hugo Geppert, Newark, N. J. Das Recht der Ergänzung des Komitees bleibt demselben vorbehalten.
5. Agitations-Ausschuss: H. M. Ferren, Vorsitzer, Allegheny, Pa.; Prof. W. H. Rosenstengel, Madison, Wis.; Dr. Hans Fröhlicher, Baltimore, Md.; Frau Clara von Otterstedt, Chicago, Ill.; H. A. Rattermann, Cincinnati, O.

Unterbreitet vom Ausschuss: Carl Herzog, Anna A. L. Scheunemann, Gottlieb Müller, Max Griebisch.

Der Vorstand organisierte sich alsdann, wie folgt:

Präsident: Dr. M. D. Learned. 1. Schriftführer: Emil Kramer, Cincinnati. 2. Schriftführerin: Frl. Anna Hohgrefe, Milwaukee. Schatzmeister: Louis Hahn, Cincinnati.

Herr Dr. Learned dankte der Versammlung für die ihm wiederum erwiesene Ehre und richtete die Ermahnung an die Delegaten, dass jeder derselben für sich und in seinem Interesse für den Lehrerbund arbeite, durch Zuführung neuer Mitglieder, Gründung von Zweigvereinen in Stadt und Land, damit auf diese Weise der Bund weiter erstarke. Die Worte des Redners wurden mit grossem Beifall aufgenommen.

Zum Schlusse wurde der Antrag eingebracht, den Beamten des vorigen Jahres und speziell dem Sekretär Herrn Ferren für ihre aufopfernde treue Pflichterfüllung den Dank und die Anerkennung der Versammlung auszusprechen, welcher Antrag einstimmig angenommen wurde.

Nachstehende Dankesbeschlüsse wurden ebenfalls gutgeheissen:

An den 30. Lehrertag, Philadelphia, Pa.

Das unterzeichnete Komitee empfiehlt folgende Dankesbeschlüsse:

Wir sagen unseren innigsten Dank: 1. Der Universität von Pennsylvania und insbesondere deren Provost Herrn C. C. Harrison und Vize-Provost Dr. Edgar F. Smith für die uns in so ausgedehnter Weise bewährten Privilegien und erwiesene Gastfreundschaft;

2. Der American German League und dem sie vertretenden Lokalkomitee und Damenkomitee für die umsichtige Vorbereitung und Leitung der lokalen Angelegenheiten;

3. Der Deutschen Gesellschaft von Pennsylvanien;
4. Dem Philadelphia Schützenverein;
5. Der Philadelphia Turngemeinde;
6. Dem Jungen Männerchor für den herzlichen Empfang und liebenswürdige Gastfreundschaft;

*Eröffnungsansprache vom Vorsitzenden des Lokalkomitees.* 9

7. Der gesamten Presse für ihre rege Anteilnahme, welche wesentlich zur Förderung unserer Bestrebungen beitrug.

Achtungsvoll

das Komitee für Dankesbeschlüsse:

C. O. Schönrich, Baltimore, Md.,

Arthur H. Palmer, New Haven, Conn.,

Julie Paul, Milwaukee, Wis.

Hierauf erklärte der Vorsitzer die 30. Jahresversammlung des Nat. deutsch-am. Lehrerbundes für vertagt.

Emil Kramer, Stellvertr. Sekretär.

---

(Offiziell.)

Als neuer Zweigverein hat sich dem Nat. Deutschamerikanischen Lehrerbunde der Lehrerbund des Saginaw Thales angeschlossen. Seine Beamten sind Herr Philipp Huber, Saginaw, W. S., Präsident; Herr Ibershoff, Saginaw, E. S., Vizepräsident; Fr. Emilie Park, Schatzmeisterin; Frau Bettie L. Stonebraker, Bay City, Sekretärin.

---

### Ansprache.

#### Gehalten bei der Eröffnungsversammlung des 30. Deutschamerikanischen Lehrertages.

Von C. J. Heramer, Vorsitzenden des Lokalkomitees und Präsidenten der Deutschen Gesellschaft von Pennsylvania.

---

Meine Damen und Herren!

Als ich aufgefordert wurde, heute Abend die Ansprache zu halten, hatte ich zuerst vor, ein geschichtliches Bild zu entrollen; um auf diese Weise den überwältigenden Einfluss, den das deutsche Erziehungswesen auf die Lehrmethoden unseres Landes ausgeübt hat, zu zeigen. Ich wollte darlegen, was die amerikanische Nation den deutschen Schulmeistern verdankt, von denen schon der erste, im Jahre 1688, einen von den Deutschen Germantowns gutgeheissenen Protest gegen die Sklaverei schrieb. Auch hätte ich gerne bewiesen, wie in diesem Staate — wo den Deutschen erst neulich wieder von einem sogenannten „Historiker“ der Vorwurf gemacht wurde, „that they exerted a pernicious influence in school affairs“ — es der Deutsche Heinrich Melchior Mühlenberg war, der schon um 1754 den Versuch machte, Freischulen einzuführen. Ferner, dass die erste pädagogische Schrift, die überhaupt in Amerika erschien, die „Schul-Ordnung“ des deutschen Schulmeisters Christoph Dock war. Auch dass die vielgepriesenen Sonntagsschulen nicht englischen, sondern pennsylvanisch-deutschen Ursprungs waren, und dass Sauer schon 36 Jahre, ehe Robert Raikes solche Schulen in England einführte, hier „Sunday-school Tickets“ druckte.

Gerne hätte ich Ihnen eingehend gezeigt, wie das stolze Gebäude des amerikanischen Schulwesens von den Kindergärten bis zur Universität auf deutscher Grundlage beruht. Ja, selbst das Wort Universität bedeutet bei uns nicht eine Anzahl „Colleges“ wie in England, sondern wird in deutschem Sinne gebraucht.

Ebenso möchte ich, obwohl es nicht in mein Fach schlägt, zeigen, wie selbst die amerikanische Theologie durch die auf deutschen Hochschulen ausgebildeten Professoren eine freiere, ich möchte fast sagen, eine aufgeklärtere Richtung erhielt. „The higher criticism“, von der wir so viel hören, ist doch, ehrlich genommen, nichts als die durch die Umstände erforderliche und verdünnte Milch, die in erster Güte an den Brüsten deutscher Exegese und Philosophie gesogen wurde.

Doch ich muss innehalten, Ihnen alles vorzuzählen, was ich gerne gesagt hätte; denn als mir vor etlichen Tagen das Programm für den heutigen Abend vorgelegt wurde, erkannte ich, nach der Länge desselben zu urteilen, dass ich mich kurz, sehr kurz fassen müsste; und so werde ich die wenigen Minuten, die mir noch zu Gebote stehen, dazu benützen, Ihnen ein paar Gedanken, die mir schon oft durch den Kopf gingen, mitzuteilen.

Ich glaube nämlich, unsere Erziehungsmethoden im allgemeinen — denn es giebt bemerkenswerte Ausnahmen — sind zu ausschliesslich darauf erpicht, der Jugend eine solche Ausbildung beizubringen, die ihr, womöglich rasch, äussere Erfolge im Leben sichern sollen. „Eine Stellung“, „to be somebody“, scheint die Hauptaufgabe zu sein, auf die mit Hochdruck hin gearbeitet wird, wobei vieles verloren geht, was unsere Voreltern bei einer vielleicht schlechteren Methode doch in einem höheren Grade besessen — nämlich Gemüt. Leider nur zu oft wird übersehen, dass es in erster Instanz doch darauf ankommt, glückliche, mit sich selbst zufriedene, moralisch und körperlich gesunde, mit heiteren Weltanschauungen begabte Menschen, nicht Übermenschen, heranzuziehen.

Der Amerikaner, der seinem Sohne sagte: „Make money, my boy, honestly if you can, but make money“, zeigt im grellsten Lichte das Empfinden eines ethisch tiefgesunkenen Menschen, dem die Erwerbung von Reichtümern als höchster Erfolg im Leben gilt. Aber ich möchte doch fragen: ist der Mensch, der nur studiert, um die Wissenschaft als Milchkuh zu gebrauchen, und der Sachverständige — sei er Rechtsgelehrter, Arzt, Chemiker oder Ingenieur — dessen Meinung sich nach der Seite dreht, wo der Dollar winkt, vielleicht besser? Steht am Ende der Geistliche viel höher, der anstatt die Glieder seiner Gemeinde zu belehren und zu erbauen, seine Predigten dazu benutzt, für eine politische Partei Propaganda zu machen, oder „Sensationsbomben“ zu platzen, und für solche Berichterstatter einer „gelben Presse“ mit „Copy“ und „the Photograph of our great moral reformer“ versieht?

Zur Ehre unserer deutschen Geistlichen sei es gesagt, dass solches Treiben ihnen noch ferne liegt.

Von den edelsten Menschen, die ich je kennen lernte — Menschen, die nach meiner Philosophie zu dem Höchsten, was zu erreichen ist, sich durchgerungen hatten — würden in den Augen der Welt als erfolglos gelten, da sie weder an äusseren Ehren noch an Gütern reich waren. Doch würden dieselben mit keinem Crösus oder Kaiser getauscht haben. Könnte man doch der verbblendeten Menschheit zeigen, dass das, was sie so oft als Glück beneidet, das furchtbarste, durch den Verlust von Ehre und jeder Selbstachtung erkaufte, Elend ist; ja, dass Zufriedenheit, bedingt durch rechtschaffenen Lebenswandel, um seiner selbst willen, der erste und grösste Erfolg ist, den man im Leben erringen kann und muss, um glücklich zu sein. Zeigt der Jugend, wie unbeständig äussere Ehren sind; den Liebling des Volkes von heute zieht die Menge vielleicht morgen schon in den Kot und hasst ihn desto mehr, weil es ihn einst geliebt.

Aber nicht der Lehrer allein vermag Kinder zu erziehen, und Herr Münch hatte nicht unrecht, als er bei dem letzten Turnfeste in seiner Rede energisch Front machte gegen die Behauptung, dass die jungen Deutscherikaner sich zu keinen höheren Idealen emporschwingen könnten. Furchtlos sagte er den „Alten“, dass sie am Skattisch keine Kinder erziehen könnten, und dass, wenn zu Hause schlechtes Englisch gesprochen wird, man nicht erwarten kann, dass die Kinder durch den einmal wöchentlichen Besuch des Turnplatzes oder der Sonntagschule Deutsch denken, fühlen und sprechen lernen können.

Zeigt Euren Kinder, dass die höchsten Genüsse nicht vom Reichtume abhängen. Das von Samen selbsterzogene Blümchen verursacht dem richtig erzogenen Menschen mehr Freude als die raffiniertesten Genüsse des Reichen.

Lehrt die Kinder die Natur verstehen und ihre Schönheiten geniessen. Zeigt ihnen die Aussicht vom Berge, die Gestaltung der Wolken, das Haschen der Sonnenstrahlen durch die zitternden, vom Winde bewegten Blätter im Walde, „Waldweben“ wie Wagner es so poetisch nannte; lehrt sie, die Natur auch in ihrem Zorne bewundern, denn auch dann ist sie schön, wenn über die Felder Stürme rasen, der Blitz zuckt und das wogengepeitschte Meer den Gischt in die Höhe wirft.

Impft den Kleinen schon ein tiefes Mitgefühl für andere Geschöpfe ein. Der Bauernsohn Burns, der unwissentlich durch seine Pflugschar eine Feldmausfamilie auseinander riss, dem sich beim Betrachten des toten Mäuschen die herrlichen Verse, die uns erhalten sind, über die Lippen drängten, bewies, dass ein fühlendes Herz, selbst wenn es unter einem Bauernkittel schlägt, im voraus ahnen kann, was ein Darwin und ein Häckel uns erst später wissenschaftlich begründeten.

Ich hoffe, dass das, was ich zum Schlusse noch vorbringen möchte, nicht persönlich aufgefasst wird. Es mag ja recht interessant sein, eine Arbeit zu liefern über: wie oft ein Dichter ein gewisses Wort brauchte, oder ähnliche Themata. Ich habe es nie probiert, kann es daher nicht

sagen. Mein alter Freund und Lehrer, Dr. Genth, hatte aber für diese Gattung von Arbeiten einen sehr derben Ausdruck, den ich hier nicht wiederholen kann, der ausdrückte, dass solche Aufgaben mehr durch fleissiges Sitzen, als durch Geistesanstrengung gelöst werden.

„Nun, Ihr werten Mitglieder des Lehrerbundes, ich glaube Ihrer harren edlere, Ihrer würdigere Aufgaben, und diese sind — Erforschungen auf dem Gebiete der deutschamerikanischen Geschichte. Das bedeutendste, was noch auf diesem Gebiete geleistet wurde, stammt auch von einem deutschen Lehrer. Hier vor Ihnen hängt sein Bild; es ist das meines verstorbenen Lehrers und Freundes Oswald Seidensticker. Hoffentlich werden Sie das, was er so erfolgreich angefangen, fortführen. In jeder Stadt, ja im kleinsten Dörfchen unseres Landes ist unerforschtes Material vorhanden! Durchstöbern Sie die Bibliotheken, die Archive historischer Gesellschaften und anderer Vereine, die Jahrgänge von Zeitungen, die County- und Parish-Records, die Verzeichnisse in Kirchen und Familien etc., etc.; und Sie werden sich wundern, in wie kurzer Zeit Sie Interessantes zu Tage fördern werden. Sucht aber, während das Material noch vorhanden ist, denn leider fallen täglich Merkzeichen am Wege unserer Geschichte der Unkenntnis und der Zerstörungswut zum Opfer. Nicht allein um uns Deutscheramerikaner würden Sie sich durch diese Arbeiten unsterbliche Verdienste erwerben, sondern Ihnen gebührt dann auch ein Blatt aus dem Lorbeerkränze der nationalen Geschichtsforschung, denn soweit ist die amerikanische Geschichte fast ausschliesslich nur vom angloamerikanischen Standpunkte aus einseitig und unrichtig behandelt worden; und an einer wahrheitsgetreuen Kulturgeschichte unseres Landes fehlt es noch.“

Möge Ihr Fleiss, Ihre Ausdauer und Ihre Wahrheitsliebe es ermöglichen, dass der Gruss, der uns von dem ersten deutschen Schulmeister in unserem Lande, Pastorius, erhalten blieb, an ein verständnisvolles Geschlecht übermittelt wird, und er sich von Generation auf Generation überliefere; ja, möge nie eine Zeit kommen, wo es hier nicht biedere, auf ihre Abstammung stolze Menschen geben wird, die freudig mit einstimmen werden in ein

„Heil Dir, deutsche Nachkommenschaft!  
Heil Dir, deutsches Brudervolk,  
Heil Dir auf immer.“

---

## Der deutsche Pädagoge in Amerika.

*Rede von Prof. Adolf Spaeth, D.D., LL.D., Mt. Airy.*

Durch die freundliche Einladung Ihres geehrten Herrn Vorsitzers, Professor Dr. Learned, ist es mir vergönnt, einige Worte der Begrüssung und Ermunterung an Sie zu richten. Sie haben sich zu Ihrer diesjährigen Konvention in Philadelphia versammelt. Unsere gute Stadt der Bruderliebe ist freilich kein so prominenter Sammelpunkt des deutschen Elements wie andere Grossstädte unseres Landes im Westen oder Osten. Aber sie darf den Anspruch machen, in besonderem Sinne die Wiege des Deutschstums in diesem Abendlande zu sein. Hier ist die Heimat der ersten deutschen Kolonisten, die unter Pastorius im Oktober 1683 Germantown gegründet und damit die Veranlassung zur Feier des „Deutschen Tags“ gegeben haben, die sich von Philadelphia aus übers ganze Land verbreitet hat. Jene deutschen Kolonisten waren die ersten auf amerikanischem Boden, die schon anno 1688 ihren Protest gegen den Greuel der Sklaverei erlassen haben. Hier ist die Wiege der ersten Deutschen Gesellschaft in Amerika, die in diesem Jahre ihr hundertundsechsunddreissigstes Jahresfest begehen darf. Zu ihren Gründern gehörte der Patriarch der lutherischen Kirche dieses Landes, Dr. Heinrich Melchior Mühlenberg, und im Schulhause seiner Gemeinde hat sich die Deutsche Gesellschaft von Pennsylvanien fast ein halbes Jahrhundert lang versammelt. Vier Bürgermeister der Stadt waren unter ihren Gliedern. Unter ihren Präsidenten finden wir Generale wie Peter Mühlenberg und Louis Wagner, unter ihren fleissigsten Arbeitern Gelehrte wie Dr. Seidensticker, Dr. Mann und andere.

Sie halten Ihre Sitzungen in den Hallen der Universität von Pennsylvania, die in ihrer anderthalbhundertjährigen Geschichte von Anfang an prominente deutsche Lehrkräfte in ihrer Fakultät gehabt, von Kunze, dem Schwiegersohn Mühlenbergs, bis zu dem berühmten Assyriologen Dr. H. V. Hilprecht, der eben jetzt wieder die Welt durch seine wertvollen und umfangreichen Funde im fernen Osten überrascht hat. Und unter den Schätzen der Bibliothek dieser Universität finden Sie, Dank den Bemühungen Ihres Vorsitzers, die bedeutendste Germanistische Büchersammlung dieses Landes, die von Bechstein.

Wenn ich mich nun frage, was ich Ihnen heute insonderheit in meinen Worte bringen soll, so muss ich bekennen, dass ich mich einigermassen in Verlegenheit befinde. Obwohl seit vielen Jahren als Professor an einer theologischen Lehranstalt thätig, bin ich doch kein Schulmann im engern Sinn des Wortes, und muss darum von vornherein darauf verzichten, auf irgendwelches Detail der Methode, der Technik, der praktischen Erfahrungen Ihres Berufes einzugehen. Aber ich bin ein Deutscher in Amerika, und als solcher — „Nihil Germani a me alienum puto“. Ein

rechtes gegenseitiges Verständnis zwischen Amerika und dem deutschen Geiste anbahnen und herbeiführen zu helfen, ist mir immer als eine Aufgabe erschienen, die der Arbeit und des Schweisses der Edelsten wert sei. Lassen Sie mich denn versuchen, einige allgemeine leitende Gesichtspunkte anzudeuten, die dem deutschen Lehrer bei seinem wichtigen Berufe in diesem reichgesegneten zukunftsvoollen Lande zur Anregung, zum Sporn und zur Festigung in seiner Arbeit dienen mögen.

Im sechzehnten Jahrhundert stand einst ein Lehrer, ein unansehnliches schmächtiges Männchen, an der neu gegründeten Universität Wittenberg, und das jahraus jahrein, bei einem Gehalt von dreihundert Gulden, vor etwa fünfzehnhundert Studenten. Es war Philipp Melanchthon, den man den „Praeceptor Germaniae“ genannt hat. Er hat sein Teil dazu beigetragen, dass dieses Deutschland selbst zum „Praeceptor Mundi“ geworden ist. Denn das wird man wohl ohne Überhebung und Anmassung sagen dürfen, dass auf allen Gebieten des Unterrichts und der Erziehung, in der Kleinkinderschule und dem Kindergarten, der Volksschule, der Realschule, dem Gymnasium und Lyceum bis zur Universität hinauf die deutsche Pädagogik eine leitende und tonangebende Stellung eingenommen hat, und noch einnimmt. Die besten Familien Europas, besonders Englands und Russlands, holen seit vielen Jahren die Lehrer und Erzieher ihrer Kinder in Deutschland. Eine grosse verantwortungsvolle Aufgabe für den deutschen Pädagogen, aber freilich auch in vielen Fällen eine recht undankbare. Was echte Edelleute sind, erkennen ja wohl zeitlebens an, was sie von tüchtigen treuen Lehrern empfangen. Aber solche Edeln sind unter Familien und Völkern leider dünn gesät. Man denke an die Behandlung, die Russland dem Deutschtum in seinen baltischen Provinzen angedeihen lässt, und die uns stark an das Woit erinnert: „Der Mohr hat seine Dienste gethan, der Mohr kann gehen“.

Und wie ist's nun mit dem deutschen Pädagogen in Amerika? Einen grossen Wirkungskreis für tüchtige deutsche Lehrer und Erzieher bietet ohne alle Frage dies mächtige Land, das eigentlich erst recht anfängt aus den Kinderschuhen herauszuwachsen und in strotzender übersprudelnder Jugendkraft sich zu recken und zu strecken. Seine Kulturarbeit war bisher wesentlich die eines Kolonialvolkes, seine Kraftentfaltung vorwiegend auf dem Gebiete des materiellen Fortschritts, in der Entwicklung der wunderbar reichen Gaben und Kräfte, die des Schöpfers Hand in dieses weite Gebiet zwischen dem Atlantischen und Stillen Ozean niedergelegt hat. Nun aber lässt sich nicht leugnen, dass die höheren geistigen Interessen der Wissenschaft und Kunst immer mehr sich einwurzeln und immer eifriger gepflegt werden. Ja man darf vielleicht so weit gehen und sagen, dass das wunderliche Völkergemisch, das wir mit dem Namen Amerikaner bezeichnen, in der gegenwärtigen Generation als besondeis hervorragenden Charakterzug einen wahren Heisshunger aufweist nach Bildung und Unterricht, nach Expansion seines geistigen Horizonts. Neben unseren

Staatsschulen, die der Stolz des Amerikaners sind, zahllose Privatschulen, die wie Pilze aus der Erde schießen; unsere Academies und Colleges, zu deren Gründung, Erhaltung und Erweiterung alljährlich Millionen aus Privatmitteln beigesteuert werden; dazu unsere Summerschools und University Extension, unsere Lectures und Institutes; endlich die Thatsache, dass Hunderte der strebsamsten jungen Amerikaner auf deutschen Universitäten studieren, dass zahlreiche deutsche Lehrer an amerikanische Erziehungsanstalten berufen werden, dass immer mehr deutsche Büchereien von Spezialgelehrten auf amerikanischen Grund und Boden versetzt werden, wie die oben erwähnte Bechsteinsche: das alles sind sprechende Beweise für einen mächtigen Trieb nach Bildung, wie sie besonders dem deutschen Schulmann von vornherein sympathisch sein müssen. Jeder Faktor wirklicher Kultur und Bildung ist offenbar willkoinnen in diesem Abendlande.

Wer überhaupt an eine Mission des Deutschtums in Amerika glaubt, muss in besonderem Sinne an eine Mission des deutschen Lehrers und Pädagogen in diesem Lande glauben. Ein Volksstamm wie der deutsche, der, nach mässiger Schätzung, wenigstens zehn Millionen zu unserer amerikanischen Bevölkerung stellt, hat eine höhere Bestimmung, als nur die, eine Art kostbaren Düngers auf unserem amerikanischen Völkeracker zu bilden. Halten wir in allen Ehren, was der Fleiss und die Ausdauer, die Muskelkraft und Intelligenz deutscher Arbeiter auf dem Gebiete des Ackerbaues und der Industrie in diesem Lande geleistet haben. Was wäre es von Pennsylvanien bis zum Mississippi-Becken, der Kornkammer der Welt, ohne den deutschen Farmer mit seiner konservativen Sesshaftigkeit, die den jungfräulichen Boden nicht rasch und rücksichtslos ausnützen und abwirtschaften will, sondern in liebevoller, verständiger und ausdauernder Pflege ihn wirklich anzubauen, auszubauen und in bleibender stets wachsender Nutzbarkeit zu erhalten ist!

Aber höher als das steht uns die Sämanns- und Ackerbauarbeit auf dem geistigen Gebiete, im Reiche des Gedankens, in der Bildung und Erziehung tüchtiger Charaktere, in der Ausbreitung und Vertiefung solider Kenntnisse. Wie werden wir am besten unsern Beitrag dazu liefern? Vor allem, wenn wir eine verständnisvolle Liebe zu diesem Lande, seinem Volke mit seiner welthistorischen Stellung haben, nicht absprechende Kritik über Dinge, die uns im Anfang fremd und neu anmuten, sondern ein liebevolles Eingehen in das eigentümliche Wesen und die Aufgabe dieses Landes und Volkes. Die Gründe, die den Einzelnen von uns hierherüber geführt haben, mögen ja verschiedener Art gewesen sein, bald mehr materieller, bald mehr idealer Art. Aber der Deutsche, der nach Amerika gekommen ist, muss hier eintreten mit dem redlichen Entschluss ein bona fide Amerikaner zu werden. Allem wahrhaft Grossen und Guten in den Instituten, den Sitten, dem Charakter der neuen Heimat müssen wir gerecht werden. Ist es doch die besondere Gabe des Deutschen, andere in

ihrer Eigenart zu verstehen, in andere sich hineinzuleben. Die allgemein-menschlichen sittlich-geistigen Interessen sind dem Deutschen an sich Gegenstand seiner Liebe und Hingabe. Daher der Reichtum und die Vollkommenheit deutscher Übersetzungen aus allen Gebieten der Welt-litteratur. Ganz besonders gilt dies von der englischen Litteratur. In keinem Volke ist Shakespeare so zu Hause wie im deutschen. Es mag ja diese Gabe der Aneignung des Fremden im Exzess auch zu einer schwachen Seite des Nationalcharakters werden. Bezeichnend dafür ist die bekannte Redensart: „Es ist nicht weit her“, — als ob das Interesse des Deutschen und seine Wertschätzung der Dinge im Verhältnis zu ihrer Distanz und Fremdartigkeit zunähmen! Aber doch bleibt dieser Zug des deutschen Charakters eine Stärke da, wo es sich um den Eintritt in eine neue Welt handelt, in das Volksleben, dem wir hier eingelebt werden sollen. Auch darf ich in diesem Zusammenhang hinweisen auf den gesunden geschichtlichen Sinn, der den Deutschen vor andern kennzeichnet, wenn er überhaupt auf dem Gebiete geistiger Interessen thätig ist. Der befähigt ihn ganz besonders, auch Amerika mit seinem geschichtlichen Werden und seiner welthistorischen Aufgabe zu begreifen, und mit Lust und Liebe sich seinem Adoptivvaterlande hinzugeben.

Erst wenn wir uns so in den Ideenkreis, das Eigenartige dieser neuen Welt eingelebt haben, — und dazu rechne ich auch den Vollbesitz der englischen Landessprache, — werden wir geschickt sein, nun auch unsrerseits unsere besondere Begabung zur Geltung zu bringen, und zur hiesigen Kulturarbeit unseres Beitrag zu liefern. Auf dem Gebiete der Erziehung und des Unterrichts scheint mir da unsere Hauptaufgabe in der Richtung einer gesunden Idealisierung, d. h. einer tüchtigen Konzentration und Vertiefung der persönlichen Bildung zu liegen. Das Ideal der amerikanischen Erziehungsmethode ist die Durchschnittsbildung. Sie wird durch den nivellierenden Einfluss der englischen Landessprache mächtig begünstigt. Denn wie keine andere moderne Sprache ist sie, besonders in unserem Lande, der Ausdruck und das Vehikel bürgerlicher, politischer und gesellschaftlicher Gleichheit. Sie hat keine ausgebildeten, tief gewurzelten Dialekte, und wo sie erträglich korrekt gesprochen wird, verwischt oder verdeckt sie wenigstens den Unterschied zwischen dem gemeinen Mann und dem „Gebildeten“. Aber die Schattenseite dieser Durchschnittsbildung ist der amerikanische „Textbuchmensch“, wie wir ihn von Maine bis Texas finden, über denselben Leisten geschlagen, ohne geistige Selbständigkeit und Originalität, hilflos unter dem Joch der Tradition, der öffentlichen Meinung stehend. Unser Arbeitsziel, als deutsche Pädagogen in Amerika, soll die Bildung von Persönlichkeiten sein, die die Schlagwörter der Parteien nicht unbesehen annehmen, die sich nicht über-rumpeln und übertölpeln lassen von Programmen und Plattformen, die alles ruhig und gewissenhaft prüfen und das Gute behalten, denen die Grundsätze nationaler und internationaler Gerechtigkeit und Ehrlichkeit

über alles gehen, ein Element, vor dem auch das Parteiwesen dieses Landes Respekt gewinnen, und mit dem es noch einmal zu rechnen haben soll.

Und daneben möchte ich ein anderes stellen, das manchem auf den ersten Blick vielleicht in polarem Gegensatz zu dem Vorangegangenen zu stehen und mit ihm ganz unverträglich zu sein scheinen könnte. Ich meine die uralten Forderungen und Mächte der Autorität und Pietät, der Zucht und Ordnung, der gesunden Disziplin. Wodurch hat Deutschland in diesem Jahrhundert seine Weltstellung wieder gewonnen? Vor allem durch Einordnung aller individuellen Kräfte in das allgemeine Beste, durch die stramme Disziplin, die den Einzelnen Gehorsam lehrt, nicht bloss als ein hartes unausweichliches Muss, sondern auf Grund seiner eigenen innersten Überzeugung: Das Wohl des Vaterlandes, seine welthistorische Mission fordert es, und wenn es das Opfer fordert von jedem Einzelnen, ich bin willens und bereit es zu bringen. Die grosse Kunst der Selbstregierung, die unser amerikanisches Volk vor allen andern zu besitzen beansprucht, und die es haben muss, wenn es das Prinzip des "Government of the people and for the people and through the people" aufrecht erhalten will, steht und fällt mit der Übung eines wahren Gehorsams in Familie, Schule und Gesellschaft. Welcher verständige Mensch kann daran denken, diese Kreise parlamentarisch regieren und an die Stelle der Autoritas Majorum die Majoritas Minorum setzen zu wollen? Nein, wenn wir Männer haben wollen, die das Leiten verstehen, müssen wir eine Jugend haben, die sich leiten lässt, die in den Jahren ihrer Unmündigkeit einer liebevollen verständigen Autorität eine vertrauensvolle Pietät entgegenbringt.

Und nun noch ein Wort zum Schluss, das Ihnen vielleicht das unnötigste von allen erscheint, was ich gesagt habe. Ich scheine ja Eulen nach Athen zu tragen, wenn ich einer Versammlung deutscher Lehrer und Lehrerinnen ans Herz lege, die Pflege ihrer deutschen Muttersprache bei ihrer Arbeit in der neuen Heimat ja nicht zu vernachlässigen. Ich rede aber jetzt nicht vom Deutschen als Unterrichtsgegenstand in Schulen und Anstalten, mit denen wir etwa verbunden sein mögen, oder als Verkehrsmitel in der Familie. Ich habe hier im Sinne die Pflege des Deutschen, das immer vollere tiefere Eindringen in den unerschöpflich reichen Schatz unserer Muttersprache zum Zweck unserer eigenen persönlichen Bildung, zur Bewahrung der Güter und Gaben, die wir als Deutsche hierher bringen, und mit denen wir unser Scherlein zur Kulturarbeit unseres neuen Heimatlandes beitragen sollen. Gewiss verstehen mich viele unter Ihnen, wenn ich es als meine eigene Erfahrung bekenne: Je mehr ich gezwungen bin, in meiner öffentlichen Wirksamkeit mich des Englischen zu bedienen, um so nötiger finde ich von Jahr zu Jahr die Versenkung und Vertiefung in den Geist und die Art der teuren Muttersprache. Da liegt für uns ein wesentlicher Faktor, uns als rechte Deutsche im besten Sinn zu konservieren. Es bleibt doch dabei, wie der alte Neander gesagt hat: „Es prägt

des Menschen Art sich aus in seiner Sprache“. Der Geist der deutschen Sprache, ihr Gemüt, ihr Reichtum, ihre Biegsamkeit und Schmiegksamkeit, ihre universelle Adaptationsfähigkeit, spiegelt den deutschen Charakter, vor allem aber ihre Gerechtigkeit und Ehrlichkeit, die ihr innewohnende Zug der Wahrhaftigkeit, Gedanken unmissverständlich auszudrücken, nicht zu verhüllen. Dem deutschen Volksgeist ist welsch so viel als falsch, und deutsch ist ihm klar und wahr. Die Germanisten sagen uns, dass im neunten Jahrhundert erst das Wort „Deutsch“ sich gebildet, und zwar zunächst nicht zur Bezeichnung der Nationalität, sondern in der Bedeutung vollmässig, allgemein verständlich, im Unterschied vom Lateinischen und Romanischen. Seine Wurzel sei das alte west-irische Wort „Diot“, Volk, davon diuten, deuten, volkmässig machen. Wenn ich mich nicht sehr täusche, so finde ich eine Erinnerung an diesen Ursprung des Wortes Deutsch auch noch in Luthers Bibelübersetzung, an der sonst wenig beachteten Stelle (I Cor. 14, 11): „So ich nicht weiss der Stimme Deutung, werde ich undeutsch sein dem, der da redet, und der da redet, wird mir undeutsch sein“. Damit wir deutsch und deutlich, wahr und klar, treu uns selber und unseren besten Gaben bleiben, lasst uns die Sprache pflegen, die wir als Erbgut mitgebracht.

Nehmen Sie diese anspruchslosen Winke freundlich hin. Ich werde froh und dankbar sein, wenn ich dem einen oder andern etwas Erfreischung und Ermunterung in seinem schweren und verantwortungsvollen Beruf als deutscher Lehrer in Amerika gebracht haben sollte. Lassen Sie mich schliessen mit einem Wort eines der grössten, wo nicht des grössten, Pädagogen unseres Jahrhunderts, Pestalozzi. Als nach der Schlacht bei Jena Preussen zerschmettert am Boden lag, da dachten seine besten Männer, wie Stein und andere, an eine gründliche Erneuerung des Volksgeistes von unten herauf. Ein neues Geschlecht sollte herangezogen werden. Da sandte das preussische Ministerium eine Gruppe junger Lehrer um die andere zu Pestalozzi, um seine Lehrmethode, noch mehr aber den Geist seiner Pädagogik kennen zu lernen. So war in Wahrheit nicht erst bei Königgrätz, sondern schon vor Leipzig und Waterloo der preussische Schulmeister an der Arbeit! Als nun im Jahre 1811 Pestalozzi eine solche Gruppe von Lehramtskandidaten entliess, sprach er zu ihnen: „Ein braves Volk, ein Volk, das durch eine Welt des Verderbens gelaufen, das in seinem Verderben gelitten hat und in seinem Leiden sich selbst und dem Göttlichen, von dem es entfremdet worden, wieder näher gekommen ist,— ein solches Volk sieht auf euch“. Das war ein grosses Wort, von mächtigerer Tragweite als die Napoleonische Phrase von den vier Jahrtausenden, die von den Pyramiden auf seine Heerscharen herabschauen sollten. Wenden Sie's auf sich und Ihre Arbeit an: „Ein braves Volk, ein Volk, das schon durch tiefe Wasser gegangen, dem Gott eine grosse welthistorische Mission vorgezeichnet hat, ein solches Volk sieht auf euch!“

---

## Die einheitliche Aussprache im Deutschen.

(Für die Pädagogischen Monatshefte.)

Von J. Eiselemeier, 2. Distriktschule, Milwaukee, Wis.

(Schluss.)

Am 17. Okt. 1897 erwählte der deutsche Bühnenverein folgende Vertreter: Graf Bolko von Hochberg, Generalintendant der Königlichen Schauspiele in Berlin; Karl Freiherr von Ledebur, Generalintendant in Schwerin; Dr. Eduard Tempeltey, Wirkl. Geh. Rat in Koburg.

Diese drei Vertreter des deutschen Bühnenvereins versammelten sich im folgenden Jahre in Berlin, um über die ausgleichende Regelung der deutschen Bühnenaussprache zu beraten.

Folgende wissenschaftliche Vertreter nahmen an den vom 14. bis 16. April 1898 im Apollosaale des Königl. Schauspielhauses zu Berlin stattgefundenen Beratungen teil:

Prof. Dr. Eduard Sievers, Leipzig; Prof. Dr. Karl Luick, Graz; Prof. Dr. Theodor Siebs, Greifswald. Prof. Dr. Joseph Seemüller in Innsbruck und Prof. Dr. Wilhelm Vietor in Marburg, die verhindert waren an den Verhandlungen teilzunehmen, hatten ihre Urteile und Vorschläge schriftlich eingesandt,

Ich habe deshalb die Zusammensetzung dieser Kommission so ausführlich angegeben, um zu zeigen, dass die oben angeführte Behauptung des Prof. H. sich nicht auf dieselbe beziehen kann. Denn wenigstens von den wissenschaftlichen Vertretern kann man mit vollem Rechte behaupten: es sind Männer, die eine gründliche Kenntnis der Phonetik und der Sprachgeschichte besitzen.

Die Ergebnisse der Beratungen sind in der schon angeführten Schrift: Deutsche Bühnenaussprache, von Theodor Siebs, Berlin, Albert Ahn, 1898, niedergelegt.

Über die a-Laute sei folgendes zu bemerken.

1. Langes a ist zu sprechen in folgenden Wörtern:\*) Grab, kam, lag, Rad, brach (liegen), die Brache, nach, (Präposition, Adverb) Nachbar, Schmach, Jagd, Magd, Magdeburg, der Wal, Walstatt, Labsal, Artig, Arzt, ihr habt, gehabt, ihr grabt.

2. Kurzes a ist zu sprechen in den Wörtern: ab, das Gemach, am, an, man, Garten, Warze, du hast, er hat.

Die Aufstellung von Regeln für die Aussprache der e-Laute bot die grössten Schwierigkeiten und erforderte eine längere Erörterung. Nach langer Erwägung dieser Fragen wurde festgestellt:

1. Dass es aus ästhetischen Gründen nicht wünschenswert wäre,

\*) Sämtliche Regeln sind der „Deutsch. Bühnenaussprache“ von Theod. Siebs entnommen.

wenn alle langen e-Laute in einer einzigen Qualität aufgehen würden (e in leben und ä in nähen sind Beispiele der beiden langen e-Laute).

2. Der Orthographie ist insoweit Rechnung zu tragen, dass mindestens alle diejenigen langen e-Laute, die als „ä“ geschrieben werden, offen gesprochen werden, z. B. wählen, Ähre, gebären. Betreffs der übrigen langen e-Laute kann einstweilen aus Mangel an genügendem Material keine Entscheidung getroffen werden.

3. In der Aussprache der kurzen offenen e-Laute ist kein Unterschied, mögen sie als e oder ä geschrieben werden, z. B. der Held, er hält, Hände, behende, Recht, Männer.

Langes i gilt in Nische, vier, Vierteil, vierteilen; kurzes i in Viertel, vierzehn, vierzig, Distel, sowie in den Endungen -in, -nis, -lich, -ig, -rich, -isch, -icht.

Langes geschlossenes o wird gesprochen in Lob, sog, Floss, Obst, Probst, Mond, Vogt, Kloster, Ostern.

Kurzes o in Amboss, schoss, floss (aber Floss), fordern, Rost, doch, Joch, roch, Ross, Tross.

Langes ö gilt in: Vögte, Böschung, rösten, kurzes ö gilt in Mörser.

Langes geschlossenes u wird gesprochen in: Zug, Spuk, Mus, Bruch (Sumpfland), ruchlos, verrucht, Ursache.

Kurzes offenes u wird gesprochen in: Wuchs, Spruch, Bruch (Brennung), schluchzen, Urteil.

Langes ü wird gesprochen in: Flüche, Bücher, Tücher; kurzes ü in: Küche, Sprüche, mürbe, Küster, gebürtig, Gelübde.

Der Hauch, der durch h bezeichnet wird, ist nur vor vollstimmigem Vokal zu sprechen, also stets im Anlaut der Worte und Kompositionsglieder, z. B. hart, Gehalt, Hausherr. Auch in Fremdwörtern und Namen, z. B. Alkohol, Kohorte, Wilhelm, Johannes.

In allen anderen Fällen ist das h der Schreibung als nicht vorhanden zu betrachten, also ruig (ruhig), seen (sehen), Ee (Ehe), Wee (Wehe).

Der sogenannte velare Nasal ng ist ein einheitlicher Laut, keine Lautverbindung. Er ist zu sprechen im Auslaut der Worte, in denen ng geschrieben wird, z. B. lang, eng, jung; für n, wenn ein k folgt, z. B. Dank=dangk, links=lingks, Anker=angker; ausgenommen sind Zusammensetzungen: also an-klagen, an Karl, Bahn-geleise, Kongress, nicht angklagen, angk Karl, Bahng-geleise, Kong-kress.

In folgenden Fällen klingt v wie f: braf (brav), Sklaf (Sklav), Vezuf (Vesuv), Genitif (Genitiv), Substantif (Substantiv), Nerf (Nerv); aber wie w in: Sklawen, Sklaverei, brawer, nerwös, (Sklaven, Sklaverei, braver, nervös). Aber der brafste (bravste).

Anlautendes st und sp ist in deutschen Wörtern stets wie scht und schp zu sprechen. Also schpielen, schprechen, schtehen, Schtaat (spielen, sprechen, stehen, Staat).

So auch in Vorsilben und Zusammensetzungen, z. B. ge-schehen, Feld-schteine.

„In dieser Aussprache sind alle deutschen Bühnen einig, und die nordwestdeutsche Aussprache st, sp, ist als mundartliche Eigenart anzusehen.“<sup>1)</sup>

Im Inlaut und Auslaut gilt st und sp.

„Die spitze oder hannöverische Aussprache, die auf der Bühne nirgends, auch in Hannover nicht, angetroffen wird, ist nur mundartlich.“<sup>2)</sup>

„Allgemein spricht man sp und st wie schp und scht im Anlaut, ausser in einem Teil des ursprünglichen niederdeutschen Gebietes. Es ist somit nur anlautendes schp und scht in deutschen Wörtern hochdeutsch und mustergültig.“<sup>3)</sup>

Dir. Aug. Diederichs in Bonn ist der einzige mir bekannte Gegner dieser Aussprache, der seine Ansichten schriftlich niedergelegt hat. In seiner Schrift: „Über die Aussprache von sp, st, g und ng, Strassburg, Trübner,“ hat er sich auf Seite 4 näher darüber geäussert. „Wes deutschsprachlich abgestumpftes Ohr den grossen Wohllautunterschied von s und sch nicht sofort empfindet, kommt vielleicht dadurch zur Erkenntnis, dass er englisches *“Spare your spoons! Don’t spit on my sponge! Steel is harder than stone. This thief stole different stuffs in my store,* mit mehrheitsdeutschem schp und scht ausspricht, statt mit richtigem sp und st.“

Auch auf die Schreibung berufen sich die Gegner der Aussprache scht und schp. „Doch die Schreibung kann nie und nimmer als Massstab für die Aussprache dienen; das gute alte Wort „schreibe, wie du richtig sprichst“, kann in seiner einfachsten Bedeutung nicht genug empfohlen werden, und man hüte sich davor, seinen Sinn in das Gegenteil zu verkehren.“ (Siebs, Bühnenaussprache, S. 13: „Die umgekehrte Regel, die oft halbgebildete Leute befolgen, ist grundfalsch; nichts ist verfehlter als sprechen zu wollen, wie man schreibt.“ Schriftenverzeichnis 11, S. 19.<sup>4)</sup>)

1) Schriftenverzeichnis 2, S. 56.

2) Schriftenverzeichnis 3, S. 35.

3) Schriftenverzeichnis 7, S. 18, 19.

Über denselben Gegenstand siehe Schriftenverzeichnis 5, S. 129. Anmerk. 2.  
4, S. 150. Notes 1 and 2.

9, S. 49.

10, S. 35, 36.

8, S. 4.

11, S. 12, Anmerk. 2.

14. §1079.

Vergleiche auch die Besprechung von st und sp, sowie sk im Anlaut in: Reform, Monatsschrift des Vereins für vereinfachte Rechtschreibung. Norden, Dietrich Soltau.

24. Jahrg., No. 2, (Feb. 1900) S. 24, 25.

24. Jahrg., No. 3, (März 1900) S. 49, 50.

23. Jahrg., No. 12, (Dez. 1899) S. 190-193.

4) Ich habe über die Aussprache des st und sp alles, was mir zur Verfügung stand, gesammelt, weil die mundartliche „spitze“ Aussprache hier in Amerika häufig verbreitet ist und oft so hartnäckig verteidigt wird. Es sind übrigens

Der stimmhafte palatale Reibelaut j ist in deutschen Wörtern zu sprechen für anlautendes j, z. B. ja, je, jener, jung.

Man hüte sich davor, dem j einen d-Laut vorzuschlagen, z. B. dja, djung.

Auch für g in ew'ge, blut'ge u. s. w. wird j gesprochen, falls es nicht möglich ist, den ausgefallenen Vokal leicht durchklingen zu lassen. (Siebs, Seite 59 und 69.)

„Stimmlos sind p, t, k. Beim Übergang von den mit Stimme gesprochenen Vokalen zum p, t, k muss an irgend einer Stelle die Stimme aufhören. Daher wird tatsächlich in Rat, Blut, zwischen a, u und dem t eine kleine Pause gemacht. Der Unterschied des auslautenden b, d, g nach langem Vokal (Grab, Rad, Tag) und des auslautenden p, t, k nach langem Vokal besteht darin, dass vor b, d, g nicht jene minimale Pause stattfindet wie vor p, t, k. Die Bindung des Vokals mit dem Verschlusslaute ist eine andere. Beim auslautenden p, t, k ist der Einsatz und der Absatz stark; beim auslautenden b, d, g nach langem Vokal ist der Einsatz schwach, der Absatz stark.“ (Siebs, Seite 61 und 62.)

Um es praktisch durch die Aussprache des Vokals festzustellen: in Grab, grub, Rad, Brod, Tag, Sieg spricht man den Vokal decrescendo, lässt ihn langsam verklingen und setzt dann erst das p, t, k ein.

Eine grosse Schwierigkeit bietet die Regelung der Aussprache des auslautenden g. (Tag, flog, Weg, weg, König, trug, feig.)

Die Kommission entschied sich für den Verschlusslaut und nicht für den Reibelaut. (Also Tag, flog, Weg, trug, feig und nicht Tach, floch, Wech, truch, feich.)

Der Verschlusslaut ist für alle Bühnen die mustergültige Aussprache.

Eine besondere Stellung nimmt die Ableitungssilbe -ig ein. Hier entschied man aus verschiedenen Gründen für den Reibelaut. Folgt jedoch der Silbe -ig die Silbe -lich, so tritt Verschlusslaut ein. Man spricht also:

Könich, Könichs; aber Köni-ge, Köni-gin; in den letzten beiden Wörtern ist eben g Anlaut, in den ersten beiden Ausslaut.

Ferner: Könichreich, könig-lich, mächtich, dreissich, gnädich, fleissich, gnädig-lich.

Auch vor Konsonanten lautet -ig wie -ich; z. B. freudichste, Ewigkeit; eine Ausnahme wird nur gemacht, wenn die Endung „lich“ folgt; z. B. ewich, aber ewig-lich; Könich, aber könig-lich.

nur noch etwa 5 Millionen Deutsche, welche die „spitze“ Aussprache des st und sp sprechen. (Reform. Jahrg. 23. No. 12, Dez. 1899. S. 192.)

Die Aussprache ist aber auch im Zurückweichen begriffen. Bremer schreibt z. B. in seiner deutschen Phonetik S. XI: „So dringt das hochdeutsche „sch“ und „schp“ (z. B. in stehen, sprechen) auf niederdeutschem Boden vor. In Stralsund hört man das alte „st“ und „sp“ kaum noch von ganz alten Leuten, auf dem Lande von einer etwas jüngeren Generation.“

Über den Verschlusslaut k enthält der Bericht der Kommission folgende Regeln:

I. Gehauchtes stimmloses k ist zu sprechen in: lecken, Haken, Sack, sechs, wachsen, Hexe, quälen, weg, hinweg, weglegen, Grog,

II. stimmhaftes (guturales) g ist zu sprechen, wenn g im Silbenlaut erscheint, z. B. geben, Magen, grob, gleich, Egge, Tage, Siege, Könige.

III. Wenn g inlautend nach langem Vokal erscheint, sei es im Silbenauslaute oder vor Konsonanten oder nach kurzem Vokal, so ist ein schwach eingesetztes, aber stark abgesetztes und gehauchtes k zu sprechen. Das erreicht man, indem man den Vokal langsam verklingen lässt, z. B. Schlag, schlägst, Sieg, Weg, siegst, Jagd, Magd, beugst, arg, Berg, Balg.

So auch in mög-lich, unsäg-lich, klüg-lich; vor der Aussprache möglich, klü-glich (mit stimmhaftem g) ist zu warnen.

Auch über Betonung wurde beraten.

Es sei nur noch darauf aufmerksam gemacht, dass die deutschen Wörterbücher weder die Aussprache noch die Betonung der Wörter angeben.

Weder Sanders, noch Heyne, noch Ditscheiner-Wessely befassen sich damit.

Besser steht es mit den deutsch-englischen Wörterbüchern. Muret-Sanders und Köhler geben wenigstens die Betonung an.

Ein einziges mir bekanntes Wörterbuch giebt Aussprache und Betonung an: Chr. Wenigs Deutsches Wörterbuch. Bearbeitet von Dr. G. Schumann, Schulrat. 8. Aufl. Köln 1896. Du-Mont-Schaubergsche Buchhandlung.

Dass der Gegenstand nicht so unwichtig ist, erhellt daraus, dass man A-raber und A-ra-ber, Ge-org und Ge-org, Ab-teilung und Ab-tei-lung, Kaf-fee und Kaf-fe, Ta-bak und Ta-bak, Pas-tor und Pas-tor hören kann.

Das Siebsche Buch enthält noch ein 16 Seiten umfassendes Wörterverzeichnis.

Die Kommission verspricht, auf Grund der Ergebnisse ein Aussprachewörterbuch zu bearbeiten. Das ist sehr erfreulich. Dann sind wir doch imstande, in zweifelhaften Fällen uns Rat zu holen.

Hat dann der Lehrer ein deutsches Wörterbuch, etwa Heyne oder Sanders, und ein orthographisches Wörterbuch, etwa Duden oder Matthias, und das in Aussicht gestellte Aussprachewörterbuch, dann ist er gerüstet.

Allerdings glaube ich, dass ein einbändiges Wörterbuch, welches in sprachlicher, orthographischer und orthoepischer Beziehung alles Notwendige enthält, geradezu ein dringendes Bedürfnis geworden ist. Dann hätten wir im Deutschen, was Webster im Englischen ist, einen Standard.

## Die Volkspoesie im Unterricht.

(Für die Pädagogischen Monatshefte.)

Von Prof. Harold Arjuna Graevell van Jostenode, Brüssel, Belgien.

### Anhang.

Ich will im folgenden noch eine kurze Übersicht geben über die hauptsächlichste Litteratur und dann einige Proben aus den zunächst in Betracht kommenden Sprachen, der hochdeutschen, niederländischen, englischen und französischen. Das ganze bedeutende Material, das bis jetzt über Volkspoesie vorhanden ist, findet jeder ja leicht in den betreffenden Handbüchern. Ich begnüge mich daher, hier nur ein paar Winke zu geben.

Zur Einführung in die germanische Volkspoesie ist noch immer am besten das vor einem halben Jahrhundert geschriebene Werk T a l o j s, Versuch einer Charakteristik des Volksliedes germanischer Nationen, das auch gute Proben giebt. (Leipzig 1840.)

F i r m e n i c h s Germaniens Völkerstimmen, 3 Bände und Anhang (Berlin 1843—1866), enthalten eine vorzügliche Auswahl von Sprachproben aller germanischen Stämme.

U h l a n d s Volkslieder, 2 Bände (Stuttgart 1844—45, jetzt neue billige Ausgabe), sind das klassische Werk, zu dem seine Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage (8 Bände 1865—72) eine wertvolle Ergänzung bilden.

V i l m a r, Handbüchlein für Freunde des deutschen Volksliedes, Marburg 1867, 3. vermehrte Auflage von Böckel 1886, mit feinem Verständnis für das Volkstümliche geschrieben.

B ö h m e, Altdeutsches Liederbuch. Volkslieder der Deutschen nach Wort und Weise aus dem 12. bis 17. Jahrhundert, gesammelt und erläutert. Leipzig 1877. Grosser Band von 832 Seiten; vorzüglich.

Für die historischen Lieder haben wir die schöne Sammlung von Liliencron, die historischen Lieder der Deutschen vom 13.—16. Jahrh. Leipzig 1865—69. 4 Bände. Mit Nachtrag: Töne der hist. V. L. Von demselben verdienstvollen Verfasser in der „Deutschen National-Litteratur“ von Kürschner als 13. Band Deutsches Leben im Volkslied um 1530 (Stuttgart, Spemann); giebt gute Einleitung und die Texte mit Musik.

G e o r g S c h e r e r, die schönsten deutschen Volkslieder. Mit Holzschnitten nach Originalzeichnungen von Grünenwald, Piloty, Rich-

ter, Schwind, Thumann u. a. Leipzig 1880. Verlag von Alphons Dürr. Eine strenge Auswahl der schönsten Volkslieder in den erreichbar besten Lesarten, als Festgeschenke namentlich zu empfehlen.

Franz Magnus Böhme, Erks deutscher Liederhort. Neue Ausgabe in 3 Bänden, Leipzig. Diese grossartige, abschliessende Sammlung von über 2000 Volksliedern ist mit ungeheurem, echt deutschem Fleisse nach Jahre langen Vorbereitungen als Auszug aus ungefähr 12,000 gesammelten Liedern und 15,000 Kinderreimen entstanden.

Echte Volkslieder giebt auch der „Deutsche Volksgesangverein in Wien“ in seinen Flugschriften zu billigstem Preise heraus; vorzügliche Texte, gut gesetzt.

Inbetreff der Sprichwörter will ich wenigstens auf zwei Bücher aufmerksam machen, nämlich:

Dr. Oskar Wächter, Sprichwörter und Sinnsprüche der Deutschen in neuer Auswahl. Güterslohe, Bertelsmann 1888. 392 S.

Dr. Albert Wittstock, Die Erziehung im Sprichwort oder die deutsche Volks-Pädagogik. Leipzig. Naumann 1889. 281 S.

Die niederländischen Volkslieder findet man gesammelt von Hoffmann von Fallersleben. Hannover 1856. Die sämtlichen niederdeutschen Dialekte umfasst „Van de Schelde tot de Weichsel“. Groningen 1882.

Kalff. Het lied in de Middeleeuwen. Leiden, Briel 1884.

Leicht zugängliche Ausgaben sind auch die mit Noten versehenen Auswahlen „Nederlandsch Liederboek uitgegeven door het Willem-Fonds“, Gent, Vuylstike, 1. Band 1895. 2. Bd. 1898. Nederlandsch Volksliederenboek, 139 Lieder voor Langen Klavier. Amsterdam, Van Looy 1897.

Für England brauche ich bloss auf die grosse Sammlung des Amerikaners Child hinzuweisen. Altenglische Dichtungen in wortgetreuer Übersetzung hat Steineck herausgegeben bei Reisland, Leipzig 1898.

Die skandinavischen Lieder sind gut übersetzt von Rosa Warrens, die auch die schottischen trefflich wiedergegeben hat.

Auf ein neues Werk von Léon Pineau, Les vieux chants populaires scandinaves, Paris, Emil Bouillon, will ich noch hinweisen.

Die vollständigste Sammlung französischer Volkslieder ist von E. Rolland, dem Mitherausgeber der Zeitschrift „Mélusine“. Die historischen Lieder gab heraus Le Roux de Lincy, Chansons historiques. Eine Geschichte des französischen Volksliedes, besonders vom musikalischen Standpunkte aus, hat Tiersot geschrieben: Histoire de la chanson populaire en France. Paris 1889. Auswahlen gaben Haupt und neuerdings Ulrich (Leipzig 1899). Scheffler, Französische

Volksdichtung und Sage. 2 Bände, 1844. Ein anziehendes Buch ist „Auf den Spuren des französischen Volksliedes“ von E. Pasqué und Bamberg.

Die italienischen Volkslieder sind in einer stattlichen Anzahl von Bänden gesammelt. Eine gute Auswahl giebt Eugenia Levi, Fiorita di canti Aradizionali del Popolo Italiano, (Firenze Bemporad 1895).

Eine Übersicht über die Volkspoesie sämtlicher Völker wollen die Sammlungen in Paris geben „Littératures populaires de toutes les nations“ (Leroux und Maisonneuve).

Die Bedeutung der Volkspoesie für die Schule hat neuerdings zu zeigen gesucht Harold Arjuna in seiner Schrift „Klassisch oder volkstümlich? Auch ein Beitrag zur Lösung der Schulfrage“. Leipzig 1896. August Gräve, Die Pflege der Volksdichtung und ihre Bedeutung für die heutige Zeit. Sammlung pädagogischer Vorträge VIII. 1, Bielefeld, Helmich.

Ich will nun ein deutsches Volkslied als Muster folgen lassen und es kurz erklären, um zu zeigen, welchen Nutzen der Leser aus ihm ziehen kann. Ich nehme ein Lied aus dem 15. Jahrhundert, das zuerst in den „Bergkreien II. Nürnberg 1547 No. 9“ abgedruckt worden ist, bei Uhland No. 94, bei Böhme No. 99, bei Liliencron No. 29. Eine Melodie hat man bis jetzt noch nicht dazu gefunden. Uhland hat ihm die Überschrift „Die Lilien“ gegeben.

1. Es reit ein Herr und auch sein Knecht  
wol über eine Heide, die was schlecht, ja schlecht,  
und alles was sie redten da,  
was alles von einer wunderschönen Frauen, ja Frauen.
2. „Ach Schildknecht, lieber Schildknecht mein,  
was redst von meiner Frauen, ja Frauen,  
und fürchtest nicht mein braunen Schild,  
zu Stücken will ich dich hauen  
vor meinen Augen.“
3. „Euern braunen Schild den fürcht ich klein,  
der lieb Gott wird mich wol bhüten, behüten.“  
Da schlug der Knecht seinen Herrn zu Tod,  
Das geschah um Fräuleins Güte, ja Güte.
4. „Nun will ich heim gen landwärts ein  
zu einer wunderschönen Frauen, ja Frauen;  
ach Fräulein, gebt mir's Botenbrod!  
eur edler Herre und der ist tot,  
so fern auf breiter Heide, ja Heide,“

5. Und ist mein edler Herre tot,  
darumb will ich nicht weinen, ja weinen;  
den schönsten bulen, den ich hab,  
der sitzt bei mir daheime  
Mutteralleine.“
6. Nu sattel mir mein graues Ross!  
ich will von hinten reiten,“  
Und da die auf die Heide kam,  
die Lilien thäten sich neigen  
auf breiter Heide,
7. Auf band sie ihm sein blanken Helm  
und sah ihm unter die Augen, ja Augen:  
„Nun muss es Christ geklaget sein,  
wie bist du so sehr zerhauen  
unter dein Augen!
8. Nu will ich in ein Kloster ziehn,  
will den lieben Gott für dich bitten, ja bitten,  
dass er dich ins Himmelreich well lan,  
dass gscheh durch meinewillen!  
schweig stille!“

Eine hübsche Auslegung des Liedes giebt Vilmar in seinem Handbüchlein Seite 133. Ich will sie hersetzen, um gleichzeitig zu zeigen, wie trefflich der grosse Litteraturhistoriker sich auf solche Analysen verstand.

„Es ist ein Lied von der Untreue, welche lange Zeit mit sich ein lüsternes, aber wie sie sich einredet, ungefährliches Spiel getrieben hat— dass aus dem lockeren und lockenden heiteren Spiel furchtbarer Todesernst werden könne, hat sie sich nicht gesagt. Die Frau ist untreu, doch berührt die Untreue eigentlich nur die Oberfläche des Herzens: es ist mehr ein Irrlicht, von dem sie verlockt wird, und welchem sie vorwitzig und übermütig folgt, als dass es eine Flamme wäre, welche aus dem Innersten ihrer Seele, aus der Tiefe ihres Herzens, herausschlüge. Als ihr der Tod ihres Gatten durch den Mörder, den von dem Geliebten bestochenen treulosen Diener seines Herrn, verkündet wird, ist allerdings das erste Gefühl das der Befriedigung, nun ihrer Neigung folgen zu dürfen; das zweite ist das der alten, wenn auch jetzt nur noch äusserlichen Anhänglichkeit an den Toten — sie will wenigstens sehen, was geschehen ist. Aber als die Ungetreue der Todesstätte nahe kommt, als sie über die Heide reiset, auf welcher der verratene Gatte um ihretwillen erschlagen liegt, da treten die Gestalten des Todes ernst an sie heran: Laub und Gras und Blumen sehen ihr anders aus als sonst, die Lilien neigen sich und klagen sie an. Und als sie zu der Leiche des Ermordeten kommt,

muss sie sein Angesicht, das einst liebe, jetzt vom Mordstahl entstellte Angesicht, noch einmal sehen — sie bindet ihm den Helm ab und schaut in die erloschenen Augen. Da ist sie geheilt von ihrer Krankheit, von der Untreue, wenn gleich zu spät, bekehrt; tiefer Schmerz um den, der um ihretwillen, durch ihre Schuld gefallen ist, erfüllt ihre reuige Seele, und sie zieht sich büssend zurück in die Einsamkeit eines Klosters. Dieses Gedicht von eigentümlicher Schönheit ist vorzüglich geeignet, die wahre Natur des Volksliedes zur Anschauung zu bringen; die Gemütszustände der handelnden Personen, die Motive der Handlungen und Zustände, insbesondere die Sinnesänderung der Frau, werden gar nicht erwähnt, die Sinnesänderung wird nicht einmal angekündigt; es wird nur die einfache Thatsache erzählt, und dem Hörer überlassen, die Zwischenglieder hinzuzudichten. Diese Teilnahme an dem Schaffen des Dichters, dieses Mitdichten, welches auf diese Weise dem Hörer angesonnen wird, kann nur in Zeiten einer gleichmässig und allgemein verbreiteten dichterischen Erregung stattfinden; der Zuhörer oder Leser steht auf diese Weise dem Dichter im Range gleich, wogegen wir, die wir uns von unseren Dichtern alles vorsagen lassen — auch wohl vorgesagt haben wollen — unseren Dichtern gegenüber uns in einer weit ungünstigeren, nicht nur weit prosaischeren, sondern gleichsam schülerhaften Stellung befinden.“

Meine Auslegung weicht von der soeben gegebenen in einigen, nicht unwesentlichen Punkten ab. Ich glaube nicht, dass der Knappe die Absicht hatte, seinen Herrn zu ermorden. Ein vorsätzlicher Mörder wird sich wohl kaum vor seiner That auf Gottes Schutz berufen. Ich denke mir vielmehr, dass der schöne Schildknecht mit seinem Herrn in Wortwechsel geraten ist, als er ihm von seiner Frau sprach, die er heimlich liebt, und dass der jähzornige Ritter ihn — wie er ihm ja vorher angedroht hat — mit blanker Waffe zuerst angegriffen hat. Die schöne Frau hat aber mit zweien zugleich kokettiert, mit ihrem Knappen und einem anderen Ritter. Es ist eine ähnliche Situation wie in Goethes „Götz von Berlichingen“, wo Adelheid auch zwei Liebhaber hat. Nur glaube ich mit Vilmars, dass es von ihrer Seite nur ein frivoles Spiel war. Es ist sogar möglich, dass der Schildknappe seinem Herrn nur berichtet, dass seine Frau heimliche Zusammenkünfte mit einem Anderen hat und dass dieser es nicht glauben will und über diese angebliche Verleumdung in Zorn gerät. Der Schildknappe ist eben eifersüchtig und sucht seinen Nebenbuhler auf irgend eine Weise zu besiegen. Als er nun den Tod seines Herrn der Frau meldet, spielt diese in rascher Geistesgegenwart den Nebenbuhler gegen den lästigen jungen Bewerber aus, indem sie ihm sagt: Es ist schon ganz gut, dass mein Mann tot ist; ich habe ja dafür einen guten Ersatz, den anderen Ritter, der zum Rendezvous gekommen ist. In Wahrheit aber wahrt sie ihrem Manne die Treue. Beweis dafür ist das Sichverneigen der Lilien. Die Lilien bedeuten die Unschuld und

ihr Gruss kann nur ein symbolisches Anerkennen einer Tugend sein. Gott spricht so durch die Natur, die keineswegs stumm, sondern der Ausdruck einer höheren Intelligenz ist. Die Natur verkündet in der germanischen Sage durch ihre innige Teilnahme oft die Wahrheit, wo Menschen sie nicht erkennen. So wenn der dürre Stab im „Tannhäuser“ wieder anfängt zu blühen. Um ihre Busse vollzumachen, geht sie ins Kloster, um in Entzagung und Askese den Rest ihres Lebens dem Seelenheile ihres durch ihren Leichtsinn gemordeten, aber doch geliebten Mannes zu weihen.

Sprachlich bietet das schöne Lied wenig Schwierigkeiten. Knecht steht in Vers 1 für Schildknecht, englisch noch erhalten in knight (Ritter). Schlecht in Vers 2 soviel wie „eben“, eine öde, einsame Ebene. Güte in Strophe 3, 4 bedeutet hier nach Vilmar „Schönheit“. Das „Botenbrot“, das in der folgenden Strophe erwähnt wird, ist der Lohn des Boten, der eine angenehme Nachricht bringt. Das letzte Wort „schweig stille!“ ist etwasrätselhaft: es kann an den Mörder gerichtet sein, dem sie jeden Versuch abschneiden will, sie umzustimmen, es kann auch an ihren Mann gerichtet sein, um ihn zu beschwichtigen, da er naturgemäß Rache verlangt (sein Blut schreit ja laut nach Rache, und die Seele bleibt nach deutscher Anschauung die erste Zeit bei dem Leichnam); wahrscheinlich aber spricht sie die Worte zu sich selbst: „Schweig stille, mein Herz! Füge dich in das Unvermeidliche! Verzichte auf irdisches Vergnügen und opfere alles auf!“

(Fortsetzung folgt.)

---

## **Editorielles.**

**Vom Lehrertage: I.** Der 30. deutschamerikanische Lehrertag in Philadelphia liegt hinter uns, und es bleibt uns noch übrig, nunmehr über sein Soll und Haben Abrechnung zu halten.

Unsere Hoffnungen, die wir in denselben gesetzt hatten, erfüllten sich leider nur teilweise, da der Besuch trotz aller redlichen Bemühungen seitens des Vorstandes, insonderheit dessen Sekretärs, auch hinter den bescheidensten Wünschen zurückblieb. Gründe, beziehungsweise Entschuldigungen sind zwar leicht zu finden. Die Eisenbahngesellschaften konnten durchaus nicht bewogen werden, eine angemessne Verlängerung der zu ermässigten Preisen überlassenen Fahrkarten zu gewähren. Dadurch wurden die weiter entfernt wohnenden Lehrer und Lehrerinnen vom Besuch abgehalten; denn die meisten unter uns sind nicht so gestellt, um eine weite Reise zu unternehmen, lediglich zum Besuch eines Lehrertages, ohne die Gelegenheit, durch längeres Verweilen am Tagungsorte, oder durch Abstecher nach benachbarten Orten Arbeit und Vergnügen zu vereinigen. Wir raten darum unserm Vorstande, bei späteren Unterhandlungen mit den Eisenbahnen auf eine längere Giltigkeit der Fahrkarte zu dringen.

Wenn sich somit ein berechtigter Entschuldigungsgrund für die entfernt wohnenden Lehrer findet, so trifft dieser doch nicht bei den näher wohnenden Lehrern zu. Freilich wird jeder von ihnen mit anderen Gründen für sein Fernbleiben zur Hand sein, von denen viele auch stichhaltig sein mögen, aber bei der grossen Masse gilt doch das Sprichwort: "Where there's a will, there's a way"—wo das Interesse zur Sache, das Gefühl der Zugehörigkeit zum Stande und darum das Gefühl der Pflicht, an dessen innerer und äusserer Hebung zu arbeiten, vorhanden ist, da sind auch Mittel und Wege vorhanden, diesem Gefühle Rechnung zu tragen und es zu bekunden. Leider treibt aber der Partikularismus, der dem Deutschamerikaner im allgemeinen eigen ist, bei dem deutschamerikanischen Lehrer besonders üppige Blüten. Ein jeder ist sich selbst genug und fragt nicht nach dem andern; er glaubt nichts nehmen zu können und will darum auch nichts geben; ihm steht seine persönliche Eitelkeit und Selbstzufriedenheit höher als die Sache, in deren Dienste er stehen sollte.

Warum fehlten so viele der ehemaligen Zöglinge des Lehrerseminars? Sie sollten den Sauerteig innerhalb der deutschamerikanischen Lehrerschaft bilden, und gerade auch sie bleiben fern, obgleich unter ihnen sich viele in einträglichen Stellungen befinden, also durch finanzielle Rücksichten sich kaum vom Besuche eines Lehrertages abhalten zu lassen brauchten. Haben sie nichts für den Bund übrig, auf dessen Anregung und durch dessen Mitwirkung die Anstalt erstand, die ihnen ihre Ausbildung gewährte?

Ist denn die deutschamerikanische Lehrerschaft aller Ideale bar? Es wäre traurig, wenn dem so wäre. Würden uns aber auch diese nicht zusammenführen, so sollte es doch wenigstens der allen gemeinsame Selbsterhaltungstrieb, verbunden mit der überzeugenden Thatsache, dass wir von aussen auf keine Unterstützung rechnen können, wenn wir nicht selbst für unsere Sache einstehen!

Liess die Anzahl der Lehrertagsbesucher viel zu wünschen übrig, so war doch inbezug auf den Besuch nach zwei Seiten hin ein Fortschritt bemerkbar. Es waren in Philadelphia mehr Ortschaften vertreten, als je zuvor, wenigstens soweit, als unsere Erinnerung zurückreicht. Vom Osten und vom entferntesten Westen, vom Süden und vom Norden, ja aus Canada waren Vertreter erschienen. Das ist hoch erfreulich, denn diese werden in ihren Kreisen dem Bunde neue Freunde werben und dadurch unserer Sache wirksam helfen. Zum andern zeigte sich auch schon ein erfreuliches Resultat der Bemühungen des vorjährigen Bundesvorstandes, ausser den Volksschullehrern mehr als bisher auch die Hochschul- und Universitätslehrer in den Bund zu ziehen. Ja, im Verhältnis waren mehr Vertreter der letzteren als der ersten zugegen. Ihre rege Anteilnahme an den Verhandlungen giebt die Gewähr einer immer festeren Vereinigung aller, aus welcher nur Segen spriessen kann.

Bevor wir auf die Vorträge und Verhandlungen des Lehrertages eingehen, liegt uns die angenehme Pflicht ob, des Empfanges zu gedenken, der den Besuchern in Philadelphia zu teil wurde. Wer da glaubte, dass im Osten das Deutschamerikanertum absorbiert sei, wurde sicherlich durch seine Erfahrungen in Philadelphia eines Bessern belehrt. Alle die Bestrebungen, durch welche das Deutschtum zu dem bedeutenden Kulturfaktor in unserem Lande geworden ist, die Bestrebungen auf dem Gebiete der Erziehung, der Wissenschaft, der Kunst und Geselligkeit, stehen in Philadelphia in höchster Blüte und finden immer neue Nahrung in den verschiedenen Gesellschaften und Instituten, welche sich sämtlich vereinigten, um den Besuchern des Lehrertages ein Bild ihrer Thätigkeit und somit des deutschen Lebens in Philadelphia zu geben, sowie zu dessen Unterhaltung beizutragen. Wir erfüllen nur eine Ehrenpflicht, wenn wir der vom deutschen Geiste durchwehten Universität von Pennsylvania, insonderheit ihrer deutschen Abteilung, der deutschen Gesellschaft, des Schützenvereins, des Turnvereins und des Jungen Männerchors Erwähnung thun und ihnen an dieser Stelle öffentlich unsern Dank für ihre liebenswürdige Gastfreundschaft bekunden. Was diese zu bieten vermochte, wurde geboten, um uns den Aufenthalt in Philadelphia angenehm zu machen; und dass dies nicht nur von den deutschen Vereinen geschah, sondern im höchsten Masse auch von der Universität, in deren Mauern die Tagung stattfand, war sicherlich für alle eine freudige Überraschung. Die warmen Begrüssungsworte des Vize-Provost Dr. Edgar Smith waren nicht bloss Worte der Höflichkeit, sondern ein jeder der Besucher fühlte bald, dass sie aufrich-

tig gemeint waren, dass er in den Räumen der Universität willkommen war, in denen er sich ungeniert bewegen und heimisch machen sollte. Dabei wurde diese liberale Gastfreundschaft in so überaus vornehmer und taktvoller Weise gehandhabt, dass alle sie als selbstverständlich hinnahmen und dieselbe ihnen erst nachträglich in ihrer ganzen Ausdehnung zum Bewusstsein kam. Die Universität von Pennsylvanien hat durch ihre Handlungsweise dem Lehrerbunde grosse Ehre erwiesen, aber dadurch auch sich selbst geehrt. Ihr Name wird mit dem 30. Lehrertage untrennbar in der Erinnerung aller Besucher bleiben und mit ihm genannt werden.

M. G.

## Für die Schulpraxis.

### Der erste Schultag.

*Von Dir. Emil Dapprich, Milwaukee, Wis.*

Wenn man von der Arbeit in der Schule spricht, so darf man dem guten deutschen Sprichwort: „Ende gut, alles gut“ als Ergänzung wohl die Antithese: „Anfang gut, alles gut“ zufügen. Ganz besonders gilt das letztere Wort bei solchen Lehrern, die in neue Stellungen eintreten und dazu noch jung und unerfahren sind; bei ihnen ist der erste Schultag von so grosser Wichtigkeit, dass es wohl am Platze ist, sie darauf aufmerksam zu machen. Bei Kindern ist der erste Eindruck, welchen ein Ding oder eine Person auf sie macht für lange Zeit von bestimmender Macht. Der erste Eindruck des Lehrers auf seine Klasse sollte daher der möglichst beste sein, und das wird er nur, wenn wir den Kleinen sofort Achtung und Zuneigung abnötigen. Eine unerschütterliche Ruhe, ein sicheres Auftreten, tadellose Haltung, gute Manieren und vor allem Herzlichkeit mit Ernst gepaart, üben auf das Gemüt des Kindes einen mächtigen Eindruck aus. Doch gilt hier ganz besonders das Wort Goethes:

„Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen etc.“

Das Schulleben ist ein beständiger Kampf zwischen Lehrer und Schüler um die Suprematie; daher rüstet sich der kluge Schulmeister vorher. Sein Zimmer ist für den Empfang der Kinder in schönste Ordnung gebracht und so geschmackvoll wie möglich ausgestattet. Alle nötigen Lehrmittel sind an passendem Platze zurechtgelegt, Lehr- und Stundenpläne sind fertig, und der letztere steht in schöner Schrift an der sauber gewaschenen Wandtafel. Dort steht auch eine Liste der von den Kindern zu beschaffenden Lehrbücher und Schulmaterialien. Liefert die Schule diese Sachen, so sorgt der Lehrer dafür, dass sie in genügender Menge zur Hand sind, um nach Eröffnung der Schule zur Verteilung zu kommen. Für die Anfertigung der Schülerlisten hat der Lehrer im voraus einen Fragebogen ausgearbeitet, der von den Schülern später und zwar mit Sorgfalt auszufüllen ist. Er verlangt folgendes: Name des Schülers, des Vaters, Wohnung der Eltern, Geburtstag und Geburtsjahr. Papiere für diese Arbeit liegen auf dem Pulte des Lehrers zur Verteilung bereit. Statthaft wäre es auch, diese Fragen an die Wandtafel zu setzen und später für die richtige Beantwortung die nötigen Winke zu geben. Für die Kleinen geht der Fragebogen in ein Kouvert eingeschlossen an die Eltern. Liefert die Schule kein Schreibmaterial, so ist es nötig, dass der Lehrer eine Anzahl von Reservelisten

an Hand hat; da fast immer eine Anzahl von Kindern ohne das nötige Arbeitszeug erscheint und daher leihweise dasselbe aus der Hand des Lehrers erhält.

Am ersten Schultag sollte der Lehrer der erste im Klassenzimmer sein. An seinem Pulte sitzend, erwartet er die kommenden Schüler.

Sie treten sittsam ein, sie grüssen ihn und die Klassengenossen. Er winkt sie zu sich, fragt sie nach ihren Namen, die er sich aufschreibt, und weist ihnen ihre Sitze an, giebt ihnen zugleich Aufschluss, wo sie ihre Hüte etc., aufzuhängen haben. Die Mutwilligen, Lebhaften setzt er in seine Nähe, die Bescheidenen und Schüchternen erhalten die entfernten Plätze. Ohne dass die Schüler es merken, beobachtet er die Klasse und prägt sich die Namen seiner Schüler ein. Eine leise geführte Unterhaltung der Kinder stört er nicht; nur durch Blick und Wink dirigiert er und ein leichtes Auftupfen des Bleistiftes auf das Pult muss genügen, die Ruhe herzustellen. Mit dem Schlag der Glocke beginnt die Arbeit; wer später kommt, tritt zum Pult des Lehrers, um sich zu entschuldigen. Bei ungenügender Entschuldigung erfolgt eine in ernstem Ton gehaltene Ermahnung, und die unterbrochene Arbeit nimmt ihren Fortgang. In wenigen, bestimmt gefassten Sätzen giebt der Lehrer die allgemeinen Verhaltungsmaßregeln (die in mehrklassigen Schulen von dem Lehrerpersonal für die gesamte Anstalt vorher festgestellt worden sind) und ermahnt zur strikten Beherzigung.

Ein junger Lehrer hüte sich wohl, irgend welche Neuerungen in seiner Schule einzuführen ohne Beratung mit seinen Kollegen, am wenigsten am ersten Tage; auch vermeide er, über seine Vorgänger irgend welche tadelnde Bemerkungen zu machen. Sind in der Anstalt sogenannte opening exercises eingeführt, so hat er sich vorher über die Art derselben in der Lehrerkonferenz genügend informiert und für seinen ersten Schultag die passende Auswahl getroffen. Ein einfaches Volkslied, das die Klasse schon kann, und eine passende Deklamation würden genügen. Keine Arbeit wird begonnen, ehe die gesamte Klasse für dieselbe fertig ist; und diese Bereitwilligkeit muss sich ganz von selbst ergeben, ein Blick höchstens ein Wort muss genügen, die ungeteilte Aufmerksamkeit allen Schüler zu erzielen. Die erste Arbeit ist die Aufstellung der Schülerliste. Der Lehrer erklärt kurz, welche Angaben er wünscht und wie er sie wünscht. Er ruft einen Schüler auf, die Papiere auszuteilen; geräuschlos und rasch legt derselbe vor jeden Klassengenossen das für diese Arbeit nötige Material, bringt den Überschuss der Papiere zum Pulte des Lehrers zurück und begiebt sich auf seinen Platz. Jetzt erst beginnt das sorgfältige Niederschreiben der verlangten Information und nach Vollendung der Arbeit das Einsammeln der Papiere in derselben ruhigen Weise wie die Verteilung. Es darf den Schülern nicht gestattet werden, die Arbeit einzeln einzureichen; der Lehrer muss daher vorher mitteilen, wie er das Einsammeln der Blätter besorgt haben will. Man erlaube keinem Schüler die Erfüllung irgend eines Wunsches, ehe derselbe durch Aufheben des Fingers um Erlaubnis zu sprechen gebeten hat und ihm durch Zustimmung des Lehrers dieses Privilegium eingeräumt worden ist. Wo ein Blick ausreicht, benutze keinen Wink, reicht der Wink, so spare das Wort, je weniger der Lehrer redet, desto besser ist seine Schule.

Der Lehrer giebt nun die nötigen Erklärungen zum Stundenplan der Klasse und lässt für das Abschreiben desselben die Papiere in derselben Weise verteilen, wie es vorher geschah. Nachdem diese Arbeit vollendet und vom Schüler unterschrieben ist, geht sie, von dem Monitor gesammelt, an den Lehrer zurück. Sorglose Arbeiten werden zurückgewiesen und müssen nach Schluss der Schule nochmals gemacht werden. Die Schüler müssen gleich am ersten Tage das Bewusstsein mit nach Hause nehmen, dass der Lehrer alles sieht, was im Schulzimmer vorgeht, dass er jede Arbeit prüft und unerbittlich jede sorglose ver-

wirft. Ich halte es für weise, den Platz am Pult vor der Pause nicht zu verlassen, da man von dort aus die ganze Gesellschaft im Auge behalten kann und das ist für die Disziplin notwendig. Am ersten Tag kann man sich nicht streng an den Stundenplan halten. Nach dieser schriftlichen Beschäftigung nehme man eine mündliche, sei es eine Anschauungslektion, eine Geschichte oder bei den Kleinen ein Märchen.

Findet man dabei das richtige Süjet, gelingt einem die Behandlung und findet man in der Klasse die gewünschte Unterstützung, so hat man gewonnenes Spiel und darf auf zukünftigen Erfolg rechnen. Nehmen am ersten Tage die Kinder das Bewusstsein mit sich aus der Schule, dass der Lehrer seine Würde zu wahren weiss ohne besonderen Kraftaufwand, dass er Herr der Situation ist, ohne die Schüler es fühlen zu lassen, und dass er an allen ein reges Interesse nimmt, ohne einzelne zu bevorzugen, so wird ihm die Arbeit des Jahres wenig Mühe und grosse Genugthuung bringen. Doch gilt auch hier wieder unseres Dichters Wort:

Eines schickt sich nicht für alle.  
Sehe jeder, wie er's treibe,  
Sehe jeder, wo er bleibe,  
Und wer steht, dass er nicht falle.

---

## Berichte und Notizen.

---

### I. 18. Generalversammlung des Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerseminars.

---

Am Montag, dem 25. Juni d. J., fand die 18. Generalversammlung des Lehrerseminars im Schulgebäude statt. In ihr waren 62 Personen und Vereine mit 2258 Stimmen vertreten. Herr Prof. W. H. Rosenstengel von Madison, Wis. führte den Vorsitz, und Herr Albert Wallber von Milwaukee fungierte als Sekretär.

Es gelangten die Berichte der Beamten zur Verlesung, von denen wir den des Präsidenten im Wortlaut folgen lassen:

Meine Damen und Herren! Zur 18. Generalversammlung hoffe ich Sie aufs herzlichste willkommen. Das verflossene Jahr war für den Vollzugsausschuss ein Jahr der treuen und unverdrossenen Arbeit. Seine Versammlungen waren gut besucht. In allen herrschte der Geist der Einigkeit und des redlichen Strebens. Er und besonders Ihre Beamten verdiensten für ihren regen Fleiss und ihre grosse Uneigennützigkeit die wärmste Anerkennung.

Der ausführliche Bericht unseres tüchtigen Schatzmeisters, des Herrn Albert O. Trostel, wird Ihnen zeigen, dass unsere Einnahmen noch immer nicht so sind, wie sie es sein sollten. Größere, notwendige Ausgaben, niedrigerer Zinsfuss und vor allem die Schwierigkeit, unsere Gelder gegen gute Sicherheit vorteilhaft anlegen zu können, haben einen Fehlbetrag zur Folge gehabt.

Vor einiger Zeit erhielten wir die frohe Botschaft, dass uns Herr Sammet in Boston \$10,000 vermacht habe. Leider ist das Testament gerichtlich angefochten worden, und wir waren deshalb gezwungen, einen Rechtsanwalt in Boston mit der Wahrung unserer Interessen zu beauftragen.

Über das Seminar giebt Ihnen der Bericht unseres Direktors die nötige Auskunft. Ich kann demselben nur hinzufügen, dass die früheren Zöglinge auch in diesem Jahre der Anstalt ihre Anhänglichkeit und Dankbarkeit bewahrt und bewiesen haben. Das ist ein schöner Lohn für die mühevolle Arbeit des Direktors und der Seminarlehrer und auch für Sie.

Es gereicht mir zur Freude, Ihnen die Mitteilung machen zu können, dass der Verwaltungsrat des Seminars und der Vorstand der Deutsch-Englischen Akademie auf einstimmigen Vorschlag des Vollzugsausschusses, unseren Direktor Emil Daprich einstimmig auf drei weitere Jahre angestellt haben. Es ist dies eine wohlverdiente Anerkennung für unseren treuen und unermüdlich thätigen Direktor und eine Selbstehrung der betreffenden Behörden.

Da es nicht leicht ist, gute Lehrer für das Seminar zu bekommen, und noch viel schwieriger, erfolgreiche und strebsame Lehrer mit geringen Gehältern der Anstalt zu erhalten, so hat der Vollzugsausschuss die Besoldung der Lehrer auf \$1400, bzw. \$1100 und zugleich festgesetzt, dass sie jedes Jahr um \$50 erhöht werden sollen, bis der Höchstgehalt von \$1600 bzw. \$1400 erreicht wird. Der Verwaltungsrat hat diesem Beschluss seine Zustimmung erteilt.

Dem Auftrage der 17. Generalversammlung gemäss hat der Vollzugsausschuss ein künstlerisch ausgestattetes Diplom anfertigen lassen und dieses unserem Ehrenmitgliede, Herrn Chas. F. Pfister, überreicht.

Die neuen Nebengesetze, mit deren Entwerfung der Vollzugsausschuss im letzten Jahre betraut wurde, liegen Ihnen heute zur Bestätigung vor. Der Ausschuss hat sich der gar nicht geringen Arbeit mit staunenswerter Treue und Gewissenhaftigkeit unterzogen. Ich darf sagen, dass sich der Entwurf durch Klarheit und Bestimmtheit und vor allem dadurch auszeichnet, dass kein Fremdwort für das, was deutsch gut ausgedrückt werden kann, gebraucht worden ist. Der Verwaltungsrat, dem die Vorlage zur Begutachtung zugeschickt worden ist, hat dieselbe einstimmig gutgeheissen.

Unsere Beziehungen zu dem Vorstande der Deutsch-Englischen Akademie, dem Direktorium des Turnlehrerseminars und dem Vororte des Nordamerikanischen Turnerbundes waren auch im letzten Jahre die denkbar freundlichsten. Alle Verhandlungen, die wir mit ihnen pflogen, waren von freudigem Einmuth getragen und fanden einen alle Beteiligte befriedigenden Abschluss.

Am 24. April 1901 feiert, so hoffe ich wenigstens, die Deutsch-Englische Akademie ihr 50jähriges Bestehen. Diesen Ehrentag, den nur sehr wenige deutschamerikanische Vereine begehen können, sollte der Seminarverein nicht vorüber gehen lassen, ohne der Schwesternanstalt seine herzlichsten und innigsten Glückwünsche darzubringen. Ich empfehle Ihnen, meinen Nachfolger im Amte und Herrn Henry Raab von Belleville, Ill., der dem Verwaltungsrat des Seminars seit 1877 ununterbrochen angehört, zu beauftragen, dies in angemessener Weise zu besorgen.

Das Direktorium des Turnlehrerseminars war zu seinem und unserem grössten Leidwesen gezwungen, den Jahreskursus im Turnlehrerseminar in diesem Schuljahre ausfallen zu lassen. Zugleich musste es sich der grössten Sparsamkeit befeissigen. Dies verursachte uns eine unvorhergesehene Ausgabe. Um nämlich dem Seminar und seiner Musterschule den bewährten Schuldienner zu erhalten, mussten wir einen Teil des Gehaltes, der früher vom Direktorium des Turnlehrerseminars bestritten wurde, aus unserer Kasse decken.

Das Direktorium hat unserer Bitte gewillfahrt und einen Vertreter zu dieser Generalversammlung gesandt. Es ist meine höchst angenehme Pflicht, Ihnen Herrn Fritz Bock als solchen hiermit vorzustellen.

Der Vorort des Nordamerikanischen Turnerbundes liess uns durch seinen liebenswürdigen Ersten Schriftwart, Herrn Theo. Stempel in Indianapolis, „höflich ersuchen, einen offiziellen Vertreter des Lehrerseminars zur Tagsatzung zu entsenden“. Wir sind selbstredend dieser ehrenvollen Aufforderung nachgekommen und haben Herrn Direktor Emil Daprich als unseren Vertreter nach Philadelphia gesandt. Über das Ergebnis der Verhandlungen wird unser Vertreter noch im Laufe des heutigen Tages ausführlicher berichten.

Ich empfehle Ihnen

1. \$100 für Anschaffung von Büchern für die Seminarbibliothek und für Apparate für das chemische und physikalische Laboratorium auszusetzen;
2. einen Werbeausschuss, bestehend aus unserem Schriftführer und vier Mitgliedern des Verwaltungsrats bzw. Vollzugsausschusses zu ernennen.

- nen, welcher dem Seminarverein neue Mitglieder und grössere Einnahmen und dem Seminar mehr Zöglinge zuführt, und
3. die „Articles of Constitution“ dahin abzuändern, dass der erste Teil des „Article 6“ und der erste Satz des „Article 7 B“ gestrichen und der Rest der Constitution in übersichtlichere Form gebracht werde.

Mit dem Schlusse dieser Versammlung muss ich das Amt, das ich nun 9 Jahre bekleidet habe, aus Gesundheitsrücksichten niederlegen. Sie gestatten mir wohl schon jetzt, Ihnen, dem Verwaltungsrat bezw. Vollzugsausschuss, dem Direktor und den Lehrern des Seminars meinen tiefgefühlten Dank für das unbedingte Vertrauen, die grösste Unterstüzung und die ausserordentliche Nachsicht, die mir stets in so hohem und reichem Masse zu teil geworden sind, hiermit auszusprechen.

Möge die 18. Generalversammlung einen erfreulichen und günstigen Verlauf nehmen. In der angenehmen Hoffnung, dass die Erfolge Ihrer Beratung die Quelle wahrer, inniger und allgemeiner Befriedigung für alle Freunde des Seminars sein werden, erlaube ich mir, Sie noch einmal im Namen des Verwaltungsrates willkommen zu heissen.

Aus den anderen Berichten seien folgende Punkte von Wichtigkeit hervorgehoben:

**Bericht des Sekretärs:** Die Mitgliedschaft des Seminarvereins beträgt gegenwärtig 301 Personen und Vereine mit 2986 Stimmen; davon hat Milwaukee 74 Mitglieder mit 2302 Stimmen, gleichbedeutend mit 78 Prozent der Gesamtstimmenzahl. Während des verflossenen Jahres hielt der Verwaltungsrat 2, der Vollzugsausschuss 8 Sitzungen ab.

**Bericht des Schatzmeisters:** Einnahme \$8601.74. Ausgaben an Gehältern \$6954.80, an Stipendien \$1368; sonstigen Ausgaben \$1090.49, zusammen \$9413.29. Unbezahlte Zinsen \$196.85. Mithin Fehlbetrag \$614.70. Vermögensbestand \$171,239.44.

**Bericht des Direktors:** Die Schülerlisten des verflossenen Jahres wiesen 36 Zöglinge nach, von denen auf die Oberklasse 8 und eine Hospitantin, auf die Mittelklasse 15, auf die Unterklassen 12 Schüler fielen. 6 Schüler der Oberklasse und 2 Kindergärtnerinnen erhielten nach bestandenem Abgangsexamen das Zeugnis der Reife.

Im Lehrerpersonal geschahen folgende Veränderungen: Frau H. E. Bate man sagte nach langjähriger Wirksamkeit der Anstalt Lebewohl; an ihre Stelle trat Herr Edgar A. Hall aus Rhinelander, Wis., als Lehrer der englischen Sprache und Litteratur. Auch Herr Brosius, der seitherige Leiter der Turnfächer verliess die Anstalt, und an seine Stelle trat Herr Max Wolter, Turnlehrer des Turnvereins der Nordseite, Milwaukee.

Für die in Paris stattfindende Weltausstellung lieferte die Anstalt in die Abteilung für Erziehungswesen ein Herbarium von 28 Bänden mit 5000 Exemplaren.

Für den Frühlingstermin war eine Reihe von Vorträgen geplant, von denen aber nur einer „Die Musik als Erziehungsfaktor“ von Dr. L. F. Frank gehalten wurde. Diese Vorträge sollen jedoch im nächsten Jahre fortgesetzt werden.

Der Bericht enthält weiterhin die Empfehlungen, dass der Handfertigkeitsunterricht als fakultatives Studium in den Lehrplan des Seminars aufgenommen werde, und dass der Kindergartenkursus von zwei auf drei Jahre verlängert werde.

Als Vertreter des Seminars bei der Philadelphiaer Bundes-Tagsatzung berichtete Direktor Emil Daprich, dass der alte Kontrakt zwischen dem Bundesvorort und dem Lehrerseminar annulliert und

dafür eine neue Vereinbarung zwischen den beiden Behörden getroffen werden soll. Der Vorort sei ferner beauftragt worden, mit der Seminarbehörde über diese Sache zu verhandeln. Inbezug auf diese Angelegenheit wurde folgender Beschluss gefasst: „Der Vorsitzende der Seminarbehörde ist hiermit ermächtigt, einen Dreierausschuss zu ernennen, der gemeinschaftlich mit einem vom Vororte des Nordamerikanischen Turnerbundes zu ernennenden Auschusse durch Abschliessung eines Vertrages das Verhältnis der beiden Körperschaften zu einander und die Bedingungen ihres Zusammenwirkens feststellen soll.“ Der Vorsitzende ernannte zu diesem Komitee die Herren Fred Vogel jr., Direktor Emil Dapprich und (auf allgemeinen Wunsch) Prof. W. H. Rosenstengel.

Zu Mitgliedern des Verwaltungsrates wurden gewählt: C. C. Baumann, Davenport, Ia.; Herm. Lieber, Indianapolis, Ind.; H. M. Mendel, Milwaukee; C. A. Schönrich, Baltimore; Albert O. Trostel, Albert Wallber und Dr. Louis F. Frank, Milwaukee.

Ausser diesen gehören noch zum Verwaltungsrat: B. A. Abrams, Ferd. Kühn und Henry Mann, Milwaukee; Gottlieb Müller, Cincinnati, O.; Henry Raab, Belleville, Ill.; Prof. W. H. Rosenstengel, Madison, Wis.; L. Schutt, Chicago, Ill.; Fred Vogel, jr., Milwaukee.

In der Versammlung des Verwaltungsrates wurden die folgenden Beamten und Ausschüsse gewählt: Vorsitzender: Dr. Louis F. Frank\*; stellvertretender Vorsitzender: Fred. Vogel, jr.; Schriftführer: Albert Wallber; Schatzmeister: Albert O. Trostel. Lehrerausschuss: B. A. Abrams und W. H. Rosenstengel. Finanzausschuss: Fred Vogel, jr. und Henry Mann.

## II. Korrespondenzen.

(Für die Pädagogischen Monatshefte.)

### Deutschland.

**D i e p r e u s s i s c h e V o l k s - s c h u l e u n d i h r e L e h r e r .**  
(Kultusminister Dr. Studt. Beratung des Kultusetats. Volksschullehrer als Landtagsabgeordnete. Zentrum.)

Welche Wege wird der neue Kultusminister gehen? Diese Frage lässt sich nach den Verhandlungen über den Kultusetat, wenn auch nicht absolut sicher, so doch ungefähr beantworten. Seinen Untergebenen gegenüber scheint Dr. Studt ein strammes Regiment führen zu wollen. Verschiedene Stellen aus seinem Züchtigungsverlass und aus seinen Etatreden deuten darauf hin. Der energische Ton lässt vermuten, dass der Minister nötigenfalls wird „Remedur eintreten lassen.“ Die begehrlichen Wünsche der

Polen bezüglich der Schule erfuhren durch ihre völlige und bestimmte Abweisung. Das Zentrum endlich ist arg enttäuscht worden. Es glaubte sich bei dem ehemaligen Oberpräsidenten der Provinz Westfalen zu allerlei Erwartungen berechtigt und sieht nun, gleich dem betrübten Lohgerber, die Felle davonschwimmen. Freiherr v. Heereman hatte die Aufgabe, bei den Beratungen des Kultusetats, den Minister zu „instruieren“ ihn, den Neuling in den Gedankengang des Zentrums einzuführen.“ Er that es denn auch ausgiebig und war so rücksichtsvoll, in seiner Rede zu bemerken, dass er auf seine „Instruktion“ an den Minister eine sofortige Antwort nicht erwarte. Dr. Studt aber verzichtete auf die gewährte Schon-

---

\*) Herr Dr. Louis F. Frank lehnt, wie wir in Erfahrung gebracht haben, das Amt des Vorsitzenden im Verwaltungsrat ab. Dasselbe bleibt also noch zu besetzen, und wir hoffen zuversichtlich, dass Herr Prof. Rosenstengel, der so lange Jahre mit aussergewöhnlichem Erfolge dem Amte vorgestanden hat, der Anstalt seine Dienste erhalten und eine Wiederwahl nicht ablehnen wird. Alle, denen das Wohl der Anstalt am Herzen liegt, würden diesen Entschluss mit Freuden begrüssen.

D. R.

zeit und legte dem Zentrumsführer klipp und klar seine Ansichten dar. Er führte u. a. aus: „Was die Schule anbetrifft, so gebe ich es auf, mit dem Herrn Abgeordneten mich in irgend einer Weise über die Grundsätze der sogenannten Schulfrage zu verständigen. Das ist einfach nicht möglich, weil die Ausführungen der Herrn Abgeordneten den Boden der preussischen Gesetzgebung vollständig verlassen.“

Aus den Reihen der Volksschullehrer sitzen im gegenwärtigen preussischen Abgeordnetenhaus auf der liberalen Seite der Berliner Volksschulrektor Reichstagsabgeornteter Kopsch und der Töchterschuldirektor Ernst aus Schneidemühl, beide wackere Kämpfen für das Wohl der Schule und ihrer Lehrer. Dem Zentrum gehören Haptlehrer Geisler (Schlesien) und Lehrer Sittart (Rheinprovinz) als Abgeordnete an. Ersterer „verlangt, dass der Geistliche als Ortsschulinspektor erhalten bleiben soll“ und preist den Ruf nach einer konfessionellen Volksschule als „einen berechtigten Wunsch, der nie verklingen darf.“ Letzterer wimmert den Kultusminister an, „die konfessionelle Schule zu schützen gegenüber allen Angriffen, zu schützen

auch gegen den ungläubigen Teil der Lehrerschaft.“ Ärger ist kaum jemals von dieser Stelle aus denunziert worden. Aus unsren Reihen selbst erwächst uns die Drachensaft. Wahrlich, das Zentrum hat mit diesen beiden Herren prächtig eingekauft! Die verdiente Abfertigung übrigens wurde den beiden Herren durch die Abgeordneten Ernst und Kopsch zu teil.

Die ausschlaggebende Stelle, welche das Zentrum im Parlamente dank der politischen Zersplitterung unseres Bürgertums z. Z. leider einnimmt, hat dessen Begehrlichkeit ins ungemeine gesteigert. Der Klerikalismus ist eine Macht geworden, welche im Bunde mit den Reaktionären, von rechts vor keiner Kraftprobe zurück-schreckt. Das beweist aus jüngster Zeit der kecke Vorstoss bei der Beratung der lex Heinze. Wie seinerzeit beim Zedlitz'schen Schulgesetz, so gelang es auch diesmal dem deutschen -Geiste wieder, die bildungs- und kunstfeindlichen Elemente zurückzuschlagen. Aber es gilt auf der Hut zu sein; denn es werden dieser ersten kecken Manifestation weitere folgen, und es wird der ganzen Kraft und Wachsamkeit des deutschen Geistes bedürfen, um diese Gefahr zu bestehen.—

P. H.

#### Baltimore.

Ein neuer Superintendent für unsere städtischen Schulen ist von der Erziehungsbehörde ernannt worden, und zwar fiel die Wahl auf Prof. James H. Van Sickie, den bisherigen Superintendenten der Schulen des nördlichen Distrikts der Stadt Denver, Colorado. Derselbe trat am ersten Juli in seinen neuen Wirkungskreis ein, in dem er 70,000 Zöglinge und 1800 Lehrer und Lehrerinnen unter sich hat, die in 150 Schulen eingeteilt und in 157 Gebäuden untergebracht sind. Als Gehalt sind ihm 4,000 Dollars ausgesetzt. Der frühere Superintendent, Prof. Henry A. Wise, steht ihm als erster Assistent zur Seite, wofür er seinen bisherigen Gehalt von 2,500 Dollars weiterbezieht, und der Hilfsuperintendent John E. McCahan dient als solcher weiter, sein Gehalt von 2,000 Dollars bleibt ebenfalls unverändert.

Wie eine offizielle Darlegung der Erziehungsbehörde bekundet, liess sich dieselbe bei der Wahl einzig von dem Bestreben leiten, die Baltimorer Schulen den besten des Landes gleichzustellen. Eingehende Erkundigun-

gen bei den höchsten Schulautoritäten des Landes hätten ergeben, dass der Westen die besten Schulen habe, vornehmlich Milwaukee, Cleveland, Cincinnati, Indianapolis und Denver, und darum sei die Wahl auf einen Mann gefallen, der jenes Schulwesen durch und durch kenne, und der dazu noch von den hervorragendsten Schulmännern des Landes, an ihrer Spitze der Ver. St. Erziehungskommissär Dr. Harris, besonders warm empfohlen worden sei.

Prof. Van Sickie wurde vor 47 Jahren im westlichen Teil des Staates New York geboren, erhielt seine Ausbildung in den dortigen öffentlichen Schulen und auf der Staatsnormalschule zu Albany, besuchte dann Williams College in Williamstown, Massachusetts, und beendigte seine Studien auf der Universität von Colorado. Er lehrte acht Jahre in den Staaten New York und New Jersey, und war dann weitere acht Jahre als Oberlehrer einer Grammärschule zu Denver thätig. Seit neun Jahren bekleidet er daselbst das Amt eines Superintendanten mit grossem Erfolg.

S.

**Cincinnati.**

Der neue Lehrplan für das englische Departement unserer öffentlichen Schulen, dessen Vorbereitung in früheren Korrespondenzen bereits erwähnt wurde, liegt nunmehr im Druck vor und tritt mit Beginn des neuen Schuljahres in Kraft, d. h. er soll durch praktische Anwendung die Probe bestehen. Dieser Studienplan, alleinig von unserem Schulsuperintendenten Dr. Boone entworfen, wurde in den letzten Wochen der Sommervakanz von den englischen Kollegen gar emsig studiert und besprochen, um zu ergründen, welch neues pädagogisches Evangelium der Verfasser darin verkündet. Zu allseitiger Genugthuung — wenigstens der fortschrittlichen Lehrer — hat man gefunden, dass der neue Plan erfreulicher Weise von dem bisherigen veralteten, schablonenhaften vollständig abweiche. Er stehe, nach Ansicht massgebender hiesiger Schulumänner, mehr in Einklang mit den neueren pädagogischen Bestrebungen, bilde somit einen Wendepunkt im hiesigen Erziehungsweisen. Und dieser Schritt nach vorwärts sei nötig gewesen, wenn unsere Schulen nicht hinter denen anderer Städte, besonders im Osten, zurückbleiben wollten.

Nach berühmten Mustern ist der neue Lehrplan für sämtliche Grade in vier Gruppen eingeteilt: Language — History and Civics — Nature and Occupation — Number and Form. Unter die erste Gruppe fällt ausser Sprachlehre auch Lesen, Rechtschreiben, Aufsatz, Schönschreiben, Zeichnen und Musik; unter die dritte Geographie. Im Vorwort sagt der Verfasser: This Course of Study is meant rather as a guide to the selection and sequence of material to be used in instruction, than as a prescribed amount of work to be done; ferner inbezug auf selbständiges Arbeiten der Schüler: The purpose of the school is to make self-helpful students rather than children filled up with lessons given by the teacher.

Vor allem sieht man im neuen Lehrplan nicht mehr so und so viele Lektionen, Seiten und Paragraphen der Textbücher verzeichnet, die während des ersten, bzw. zweiten Halbjahres durchzupauken sind, auf dass bei den halbjährlichen Prüfungen die Fähigkeiten von Schülern und — Lehrern fein säuberlich nach Prozenten daran bewertet und „beurteilt“ werden können. Wie schon früher an dieser

Stelle freudig begrüßt, hat unser neuer Superintendent bereits letztes Jahr die formellen offiziellen Prüfungen und das damit verbundene dreimal gesegnete Prozent-System — hoffentlich für immer — abgeschafft. — Das mechanische Zahlen- und Einmaleins-Drillen ist aus dem ersten Schuljahr (H Grad) verbannt. Die Zahlenbegriffe sollen in diesem Grade nur mittels des Anschauungsunterrichts den Kindern beigebracht werden, das Rechnen also nach dem Kindergarten-system mit Stäbchen u. dgl. betrieben werden, oder wie es im Lehrplan heisst — pictures and picturing rather than figuring. Das Buchstabemalen mit Tinte und Feder, genannt Schönschreiben, ist glücklicherweise ebenfalls wieder aus dem H Grad verbannt. Mit Freude und Genugthuung wird man ferner unter der Gruppe Nature and Occupation die nachdrückliche und wiederholte Befürwortung von Schülerausflügen aufs Land bemerken. Der systematische Anschauungsunterricht kommt in dem neuen Lehrplan überhaupt, besonders aber für die unteren Grade, sehr zur Geltung. Dies, wie auch die Stellungnahme des Superintendents gegen die übertriebenen Hausaufgaben wird sicherlich die herzliche Zustimmung aller fortschrittlichen Jugenderzieher finden. Die Hausaufgaben, wie sie hier—trotz Beschlüssen des deutschen Oberlehrervereins — sehr stark im Schwunge waren, sollen auf die Intermediat-Grade (drei letzten Schuljahre) beschränkt werden, und auch da nur auf ein vernünftiges Mass.

Endlich möge noch auf eine einschneidende Neuerung des neuen Lehrplans hingewiesen werden, nämlich auf die zweimalige Schülerversetzung während des Jahres, im Februar und Juni. Demgemäß ist im neuen Kursus jeder Grad in zwei Klassen, in eine A und eine B Klasse eingeteilt. Intelligente, fleissige Schüler sind in der Oberabteilung oder A Klasse vereinigt und können eventuell schon im Februar nach dem nächsten Grade versetzt werden; dadurch würden sie nicht gezwungen, ein ganzes Jahr mit träge oder schwach begabten Schülern abzusitzen. Inwieweit diese halbjährlichen Versetzungen ohne Rücksichtnahme auf den deutschen Unterricht mit letzterem in Kollision geraten, muss die Zukunft lehren. Hoffentlich wird sich die Sache in guten Einklang bringen lassen.

Im Anhange seines Lehrplanes verweist Dr. Boone auf eine Anzahl Nachschlagewerke für die verschiedenen Unterrichtsfächer, aus welchen die Lehrer den Klassen teils vorlesen, teils selbst studieren sollen, damit die Schüler auch etwas mehr erfahren, als was gerade in den Textbüchern steht.

Wie aus dieser kurzen Besprechung ersichtlich ist, dem erfahrenen, strebsamen Lehrer durch den neuen Studienplan mehr freier Spielraum gewährt, und in der Hand eines solchen wird er sich auch als erfolgreich erweisen. Wie aber in der Hand des bequemen oder verknöcherten Drillmeisters?! Bei diesem wird es auch nichts nützen, wenn der Verfasser während der sogenannten Normalwoche täglich Vortrag über Auffassung und praktische Anwendung seines Lehrplanes hält. Doch, wie bereits einleitend bemerkte, ein neuer Studienplan wird wie der Pudding dadurch am besten bezüglich seiner „Güte“ untersucht,

indem man ihn probiert — möge die Probe gut ausfallen!

Der deutsche Tag, der dieses Jahr hier mit der Sedansfeier zusammenfällt, soll heuer durch Stellung lebender Bilder — die gewaltigsten Momente aus der deutschen und deutsch-amerikanischen Geschichte — besonders denkwürdig gestaltet werden. Auch die deutsche Lehrerschaft wird sich aktiv an dieser deutschen Tag-Feier beteiligen, indem sie das Bild „Schiller und Goethe“ nebst einigen Repräsentationen der Hauptschöpfungen dieser Dichterfürsten stellt.

Den geschätzten hiesigen Kolleginnen und Kollegen, die von ihren diversen in- und ausländischen Reisen, von ihren Fishing Camps und sonstigen Erholungsplätzen frisch gestärkt zur Arbeit zurückgekehrt, ruft der Korrespondent ein herzliches „Glück auf zum neuen Schuljahr“ zu.

E. K.

#### Cleveland, O.

Die wichtigste Errungenschaft für die hiesige Lehrerwelt während des letzten Schuljahres ist das neue Pensionsgesetz. Ich sage, das neue, denn schon vor ein paar Jahren wurde den Lehrern und Lehrerinnen ein vorzügliches, von Senator Dr. Avery entworfenes Gesetz vorgelegt und ihnen die freie Abstimmung über dasselbe anheimgestellt. Aus unbekannten und bis jetzt nicht aufgeklärten Gründen wurde die Vorlage des Herrn Avery damals niedergestimmt; das Resultat jener Abstimmung (etwa 375 Ja's gegen 750 Neins) war den Freunden des Gesetzes geradezu unbegreiflich, besonders auch deswegen, weil die Vorlage den sogenannten Zivildienstparagraphen mit enthielt.

Aber die Pensionsfrage war eben um jene Zeit noch nicht spruchreif. Die Sache selbst kam jedoch nicht zur Ruhe, und im September 1897 ernannte die Lehrerschaft einen Ausschuss, der ein neues Gesetz entwerfen sollte. Dieser Ausschuss bestand aus fünf Mitgliedern, und so schwer und denkwürdig war ihre Arbeit und so hartnäckig der Kampf um dieses Gesetz mit den Gegnern desselben, dass ich es für recht und billig halte, die Namen dieser Ausschussmitglieder hier zu nennen: Fräulein Harriet L. Keeler, Frl. Lizzie A. Whitaker, Frl. Katherine M. Grayell, Frl. Elizabeth Climo. Als fünftes Mitglied des Aus-

schusses fungierte Herr Edward L. Harris, Prinzipal der Central-Hochschule.

Die Aufgabe dieses Ausschusses war eine sehr mühsame und langwierige. Alle bis dato bestehenden Pensionsgesetze für die Lehrer anderer Städte wurden zum Vergleiche und zur Beratung herangezogen, die Altersversorgung in ausseramerikanischen Ländern, besonders in Deutschland, Österreich und der Schweiz, wurden eingehendem Studium unterzogen. Nach zwei Jahre langer Arbeit kam denn auch das neue Gesetz im Entwurf zustande; gegen Anfang des letzten Schuljahres wurde es der Lehrerschaft zur Prüfung, bzw. Sanktion, unterbreitet. Die Abstimmung ergab dieses mal 975 Stimmen zu Gunsten der Vorlage, und etwa 150 gegen dieselbe. Eine Anzahl Lehrerinnen, besonders von den jüngeren, hatten sich der Abstimmung enthalten, aber während des Kampfes, der sich nunmehr für und gegen das Gesetz entwickelte, schwoll die Zahl der Pensionsfreunde auf mehr als elfhundert an.

Dieser Kampf war einer der denkwürdigsten Fraktionskriege, die jemals zwischen Kollegen für und gegen eine Sache geführt wurden, die doch nur das Wohl des gesamten Standes bezweckte. Denselben im Detail zu schildern, dazu fehlt in dieser Korrespondenz der Raum. Wir gedenken

aber, dies später in einem besonderen Artikel zu thun und den Lesern der Päd. Monatshefte auch einen klaren Einblick in das Pensionsgesetz selbst zu geben. Vorläufig genüge das Folgende: Während die Freunde des Gesetzes sich in den Debatten und Unterhandlungen mit den Legislaturmitegliedern streng an die Sache selbst hielten und alle persönlichen Motive konsequent aus dem Felde liessen, befolgten die Gegner gerade die entgegengesetzte Taktik. Ihre Einwendungen und Argumente hatten mit der eigentlichen Frage fast gar nichts zu thun; sie waren fast durchgängig persönlicher Natur (beinahe alle gegen den obengenannten Herrn Harris gerichtet) und manchmal so unverschämt und insolent, dass sich sogar die den Besprechungen lauschenden Gesetzgeber darüber aufhielten. Letztere, d. h. die Legislaturmiteglieder, sahen denn auch bald, auf welcher Seite das Recht war. Der Abgeordnete Herr Tilden brachte die Vorlage vor das Haus der Repräsentanten, welche dieselbe in dritter Lesung mit einer Abstimmung von 73 affirmativen gegen 17 negativen Stimmen dem Senate überwies. Dieser liess sie zunächst an den ständigen Ausschuss für öffentliches Schulwesen zur Prüfung, bezw. Begutachtung überweisen. Am dritten April wurde die Vorlage empfehlend einberichtet und am fünften April

durch einstimmiges Votum des Senates zum Gesetze erhoben.

Clevelands Lehrerschaft hat somit ihre Altersversorgung, die allerdings erst nach fünf Jahren in Kraft tritt, weil das Gesetz diese Frist zur Ansammlung eines Grundkapitals vorsehen hat. Die Gegner aber ballen die Faust im Sacke und haben bereits angekündigt, dass sie gleich zu Anfang des neuen Schuljahres das Gesetz gerichtlich anfechten werden.

Cleveland, bei einer Einwohnerzahl von nahezu 400,000, ist eine Stadt, deren Schulwesen fast gänzlich in den "Public Schools" aufgeht, s. g. Privatschulen, Kirchenschulen u. dgl. giebt es hier sehr wenige. So kommt es, dass wir hier eine viel grössere Zahl von Schülern und Lehrern in unseren öffentlichen Schulen haben, als andere ungefähr ebenso grosse Städte, z. B. Cincinnati oder Buffalo. So röhmt sich unsere Stadt jetzt auch der stattlichen Anzahl von fünf grossen und schönen Hochschulen, die im gesamten eine Schülerzahl von etwa 4000 aufweisen. Von diesen erhalten etwa 1200 deutschen Unterricht; es sind im ganzen 9 Lehrer des Deutschen an diesen fünf Hochschulen angestellt. Welche andre Stadt hat ein ähnliches Verhältnis des deutschen Unterrichtes in den Hochschulen aufzuweisen?

B.R.

#### **Indianapolis.**

Dem uns vorliegenden Jahresbericht von Herrn Nix, dem Vorsteher des deutschen Departements der öffentlichen Schulen von Indianapolis, entnehmen wir folgende Zahlen: Am 16. Juni 1899 betrug die Anzahl der am deutschen Unterricht teilnehmenden Kinder in den Distriktschulen 5563, in den Hochschulen 291, am Ende dieses Jahres 5812 bezw. 307. Interessant ist die Angabe, dass noch im Jahre 1895 die Kinder deutscher Abstammung 57%, die nicht deutscher Abstammung

43%, dagegen am Ende des verflossenen Schuljahres die ersten 37%, die letzteren 63% betragen. Vom Jahre 1895 bis zum Jahre 1900 vermehrte sich die Anzahl der schulpflichtigen Kinder um 38%, die der am deutschen Unterricht sich beteiligenden um 106%. Gegenwärtig erhalten 49½%, also beinahe die Hälfte aller Schulkinder deutschen Unterricht, der von 33 Distriktschul- und 3 Hochschul Lehrern erteilt wird.

#### **Verein deutscher Lehrer von New York und Umgegend.**

Dem Herkommen gemäss verband der obige Verein mit seiner am 2. Juni abgehaltenen letzten Sitzung des Jahres einen Ausflug mit Damen nach dem romantischen Staten Island, dem „Garten“ Gross New Yorks. Die Abfahrt erfolgte nachmittags um 2 Uhr per Boot von South Ferry.

Nachdem Herr Karl G. Meyer, von

der Hochschule zu Port Richmond, den von New York eingetroffenen Herren, deren Zahl infolge des zweifelhaften Wetters allerdings nur eine beschränkte war, das genannte Schulgebäude und sonstige Sehenswürdigkeiten gezeigt hatte, begab sich die kleine Gesellschaft nach Seemanns Four Corners Hotel, woselbst man bei

angenehmer Unterhaltung und schämendem Gerstensaft einige Zeit zu brachte. In der Geschäftssitzung derselbst wurde ein Komitee zur Beschaffung eines geeigneten Lokals für die regelmässigen Sitzungen des Vereins erwählt. Ausserdem wurden 4 Delegaten ernannt, um den Verein auf dem Lehrertage in Philadelphia zu vertreten, und es wurde nach längerer Diskussion beschlossen, eine Vereinigung mit dem Verein deutscher Speziallehrer New Yorks anzustreben, sowie durch eine entsprechende Agitation

die zahlreichen Lehrer von New York und Umgegend, welche dem Verein nicht angehören, zum Beitritt zu veranlassen. Endlich machte sich die allgemeine Ansicht geltend, dass eine festere Organisation dem Verein nur zum Vorteile gereichen könne, und man entschied sich dafür, dahingehende Schritte in der kommenden Septembersitzung zu thun.

Später vereinigte sich die Gesellschaft zu einem gediegenen Essen und beschloss dann in gemütlicher Unterhaltung den schönen Tag.

#### Springfield, O.

Schule ist geschlossen und die langen Ferien haben begonnen. Wir Springfielder Lehrer des deutschen Departements können uns so weit über unsere Stellung im allgemeinen nicht beklagen; ich meine nämlich, wie wir mit der Wiederwahl der deutschen Lehrer und der Würdigung des Deutschen in den hiesigen öffentlichen Schulen mit den Herren des Schulrates im engeren und mit den Bürgern unseres Landstädtchens im weiteren Sinne zu rechnen haben. In der letzten Versammlung unseres Schulrates, im Mai, wurden wir alle wieder erwählt. Nachdem dieser Stein des Anstoßes wieder einmal von den bangenden Herzen der Lehrer und Lehrerinnen abgewälzt, dachten dieselben nur an den Abschluss ihrer jährlichen Arbeit und dann an die lange heisse Vakanz. Aber — der Mensch denkt, Gott lenkt! — Der deutsche Lehrerkreis und unsere Berufsfreunde wurden gerade in dieser Zeit der pflichtgetreuen Arbeit und in Erwartung der ersehnten Ruhe hart und schwer heimgesucht.

Unsere treue Mitarbeiterin, Anna M. Lorenz, auch eine Leserin der P. M., war für die letzten paar Monate etwas leidend, doch teilte sie mir in ihrer liebreichen und kindlichen Weise bei meinem letzten Besuche, Ende Mai, in ihrem Arbeitsfelde mit, dass bald die Ferien beginnen, und ihr hiermit Gelegenheit geboten sei, beim lieben Onkel in Michigan der Ruhe zu pflegen und neue Kräfte zu sammeln. Und so stand sie auch bis zum letzten Tage dieses Schuljahres, Freitag, den 15. Juni, inmitten der ihr anvertrauten Jugend, und die Schüler wünschten ihr und sie ihnen ein fröhliches Wiedersehen im nächsten September. Doch diese fröhliche Stunde sollte für beide Teile nicht schlagen. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel kam die

traurige Nachricht, dass Fr. Lorenz Mittwoch, den 20. Juni, sanft entschlafen sei. Sonntag, den 24., wurde sie unter zahlreicher Beteiligung der hiesigen Lehrer sowohl als der Schüler und ihrer Freunde zur letzten Ruhe gebettet.

Fr. Anna M. Lorenz wurde geboren den 17. März 1870 in unserer Stadt, und war für die letzten 10 Jahre als deutsche Lehrerin thätig.

Herr L. H. Lorenz, Vater der Verstorbenen, war für viele Jahre Mitglied unseres Schulrates und immer ein eifriger Befürworter des Deutschen in unseren Schulen. Er ist heute noch, obgleich er nicht mehr Mitglied des Vorstandes ist, ein Mann von echtem deutschen Schrot und Korn, der mit Rat und That uns zur Seite steht, und dessen gesundes Urteil von unseren Mitbürgern gewürdigt und reiflich erwogen wird.

Fräulein Anna war die einzige Tochter der Familie Lorenz. Noch zwei erwachsene Brüder und betagte Eltern folgten ihrem Sarge. Anna war durch ihr liebevolles Wesen und ihre aufopfernden Pflichten im trauten süßen Heim das Glück und der Augapfel der jetzt so tief gebeugten Familie.

Folgendes sind die Beileidsbeschlüsse des Deutschen Lehrervereins:

Der deutsche Lehrerverein der öffentlichen Schulen hielt heute Morgen eine Versammlung ab, um seinen Gefühlen der Trauer und Sympathie bei dem so schnell erfolgten Tode seines geschätzten Mitgliedes, Fräulein Anna M. Lorenz, Ausdruck zu verleihen.

Folgende Beileidsbeschlüsse wurden angenommen:

Es hat einer allweisen Vorsehung gefallen, Fräulein Anna Lorenz in das Jenseits abzuberufen und

da wir, „Der Deutsche Lehrerverein von Springfield“, durch ihr Ableben ein eifriges Mitglied, die deutsche Schule eine pflichtgetreue Lehrerin

und die deutschen Lehrer eine treue Freundin verlieren, so sei es beschlossen, dass wir den Angehörigen unser tiefstes Beileid ausdrücken, der lieben Verbliebenen ein Blumenstück auf den Sarg legen und der Kollegin das letzte Geleit geben. Ferner sei noch beschlossen, dass den

Hinterbliebenen eine Abschrift dieser Beschlüsse zugestellt werde.

Frau Marie Blum,  
Fräulein Lobenherz,  
Fräulein Keller,  
Georg Hartmann,  
Arthur Juergens.

G. H.

### III. Umschau.

#### Amerika.

Am 5. Juli d. J. verstarb in Hartford in seinem Geburtshause Dr. Henry Barnard. Obgleich Jurist von Haus aus, widmete er sich doch der Schule und war für dieselbe in seiner Eigenschaft als Mitglied der Legislatur, als Staatsschulsuperintendent von Rhode Island, als Kanzler der Universität von Wisconsin und endlich als Kommissär des Erziehungswesens (1866—1870) thätig. Daneben entwickelte er eine rege litterarische Thätigkeit, besonders als Herausgeber des "American Journal of Education". Dr. Barnard gehört zu den bedeutendsten Schulmännern, die Amerika aufzuweisen hat.

**C h i c a g o.** Die hiesigen Deutschen, welche bekanntlich ein Drittel der Bevölkerungszahl Chicagos darstellen, fangen an, sich ernstlich gegen die Zurücksetzung aufzulehnen, die in immer beleidigenderer Weise hauptsächlich von dem hiesigen Schulrate gegen sie geübt wird. Der Unterricht in der deutschen Sprache in den Volksschulen ist in der jüngsten Zeit wesentlich beschränkt worden, ebenso der Turnunterricht, beides bekanntlich Unterrichtszweige, die den Deutscheramerikanern besonders an das Herz gewachsen sind. Aus Äusserungen von Mitgliedern des Schulrates in öffentlichen Versammlungen, sowie aus Artikeln in der englischen Presse geht hervor, dass eine starke Bewegung im Gange ist, den deutschen Unterricht und das Turnen in den Volksschulen ganz abzuschaffen. Dieser Sachlage Rechnung tragend, hat die letzte Tagsatzung des Chicagoer Turnbezirkes den Ausschuss für geistige Bestrebungen mit der Aufgabe betraut, eine Bewegung unter den Deutschen Chicagos einzuleiten, welche zur Erhaltung des deutschen Unterrichts und des Turnunterrichts in den öffentlichen Schulen führen soll. Auf Einladung des

Ausschusses für geistige Bestrebungen fanden sich am 12. Juni in Eicks Halle Vertreter fast aller deutschen Turnvereine, Gesangvereine, Frauenvereine, Logen und Kirchengemeinden ein. Erfreulich war die Harmonie, mit welcher sich die Vereine der verschiedensten Richtungen zur Verteidigung gegen den gemeinsamen Feind rüsteten. Die geräumige Halle war so dicht besetzt, dass sie sich zu klein für die zweckentsprechende Erledigung der Geschäfte erwies. Es wurde daher beschlossen, die Fassung entsprechender Beschlüsse auf eine Versammlung in einer grösseren Halle zu verschieben. Jedenfalls wird schon der erste Besuch der Versammlung den feindlichen Mächten die Überzeugung beibringen, dass die Deutschen von Chicago auf ihrer Hut sind.

**E i n S i e g d e s D e u t s c h t u m s.** Dem energischen Auftreten angesehener Bürger ist es zu danken, dass die Wiedereinführung des deutschen Unterrichts in den Volksschulen von St. Joseph, Mo., gesichert erscheint. Die ursprünglich schroff ablehnende Haltung des Schulrats hat sich gründlich geändert, als die Herren sahen, dass die ganze Geschäftswelt ihr reaktionäres Treiben missbilligte. St. Joseph ist von Deutschen zuerst besiedelt orden und verdankt seine jetzige Stellung als drittgrösste Stadt von Missouri den Deutschen. In der letzten Schulratssitzung waren Vertreter der bedeutendsten Vereine erschienen und plaidierten in so fähiger Weise für die Sache des deutschen Unterrichts, dass schliesslich sämtliche Mitglieder der Behörde davon mit fortgerissen wurden. Das Finanzkomitee wurde daraufhin angewiesen, sofort Mittel und Wege zur Besoldung deutscher Lehrkräfte zu finden, und es wird allgemein erwartet, dass die Anstellung solcher Lehrer schon am 1. September erfolgen wird.

## Deutschland.

**Zur Rechtschreibung.** In wie ungeahntem Masse die Rechtschreibung vom Jahre 1880 (die sog. Puttkamersche) bereits die Litteratur beherrscht, geht aus einer Umfrage des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler bei den Verlegern hervor. Von 613 Verlagsfirmen, welche die Umfrage beantwortet haben, lassen 406 nur in „neuer“, 58 nur in „alter“, 141 in beiden, 8 nur in österreichischer Schreibung drucken. Von den 141 Firmen, die noch beide Schreibungen anwenden, bedienen sich 59 vorwiegend der „neuen“, 30 vorwiegend der „alten“, 52 ziemlich gleichmässig beider. Diejenigen 340 jener 613 Firmen, die über ihre Produktion des Jahres 1899 ziffernmässige Angaben machen, haben zusammen 4623 Bücher und 247 Zeitschriften in „neuer“, 864 Bücher und 189 Zeitschriften in „alter“ Schreibung gedruckt. Dabei sind unter diesen Firmen eine Anzahl, besonders Verleger von Rechts- und Staatswissenschaften, Gesetzesausgaben, die nur deshalb an der alten Schreibung festhalten, weil das die Behörden thun, und weil Gesetze genau nach den amtlichen Gesetzsammlungen gedruckt werden. Also über fünf Sechstel der Bücher und beinahe drei Fünftel der Zeitschriften des Jahres 1899 sind in der 1880er Schreibung gedruckt worden, die erdrückende Mehrheit! Es bedarf somit nur noch des Zutrittes der bisher in schwer erklärlicher Zurückhaltung verharrenden Reichs- und sonstigen Staatsbehörden, um eine fast völlige Einheit der deutschen Rechtschreibung in der Buch- und Zeitschriftenlitteratur herbeizuführen. Die deutsche Tagespresse wird dann auch in grösserer Zahl folgen als bisher. Welche Vermögensverluste dem Buchhandel durch jede, auch durch scheinbar geringfügige Änderung der Rechtschreibung zugefügt werden können, ist daraus zu ermessen, dass eine einzige Firma den Herstellungswert ihrer Stereotypplatten (Wörterbücher), einschliesslich des Neusatzes, auf 700,000 Mark angiebt. Und entsprechend steht es um alle Verleger. Um geringfügiger Änderungen willen wird man dem Verlagsbuchhandel solche Opfer nicht zumuten, und zu einer wirklichen Reform ist die Zeit noch lange nicht gekommen; denn eine solche muss sorgfältig vorbereitet, muss wissenschaftlich wohl begründet und im voraus allgemeiner Annahme sicher sein,

nicht nur in den Schulen, sondern auch bei den Behörden und in der Presse. Sonst entsteht keine Einheit, sondern neuer Wirrwarr.

Im Kultusministerium hat eine Konferenz unter dem Vorsitz des Ministerialdirektors Dr. Althoff stattgefunden, woran außer mehreren Räten des Ministeriums die Herren Geheimer Regierungsrat Dr. Willmanns, Bonn, der Vorsitzende des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins, Geheimer Oberbaurat Sarrazin, Friedenau, Gymnasialdirektor Dr. Duden, Hersfeld, und Prof. Dr. Rehrmann, Gross-Lichtenfelde, teilgenommen haben. Es handelte sich um die amtliche Einführung der bisherigen Schulorthographie bei allen preussischen und Reichsbehörden. — Die „Kreuzztg.“ meldet darüber: „Wie wir zuverlässig erfahren, sind die Änderungen, welche für eine neue Auflage der Puttkammerschen Rechtschreibung in Aussicht genommen sind, so wenig belangreich, dass die vorhandenen Schulbücher unbestanden weiter gebraucht werden können und ein Um- oder Neudruck derselben nicht erforderlich ist.“

**P r e u s s e n.** Von der „Schles. Volkszg.“ werden die Ergebnisse der Schulkonferenz, welche neulich unter dem Kultusminister Dr. Studt in Berlin zusammengestellt und sich mit der Reform des höheren Schulwesens befasste, wie folgt zusammengestellt:

1. Die völlige Gleichstellung der drei neunklassigen höheren Schulen — Gymnasium, Realgymnasium und Oberrealschule — hinsichtlich der Universitäts- und Hochschulstudien wird anerkannt. Die für gewisse Studien und Berufswege notwendigen Spezialkenntnisse sollen in der Regel auf der Universität bzw. Hochschule erworben und nachgewiesen werden.

2. In der Frage des gemeinsamen Unterbaues — Sexta bis Quarta mit Französisch als erste Fremdsprache und Verschiebung des Latein bis Untertertia — wurde mit knapper Mehrheit beschlossen; es sei zur Zeit nicht ratsam, allgemein solchen Unterbau einzurichten, aber eine zweckentsprechende Weiterführung und Förderung der damit gemachten Versuche sei zu empfehlen.

3. In der Frage, ob das Griechische als allgemein verbindlicher Lehrgegenstand der Gymnasien beizubehalten sei, und ob der Beginn des griechischen Unterrichts von Untertertia nach Untersekunda verlegt werden

könne, wurde einstimmig beschlossen, keine Einschränkung des griechischen Unterrichts und keine Verlegung des Beginnes zu befürworten.

4. Es wird empfohlen, den durch die Lehrpläne von 1895 an den Gymnasien eingeführten freiwilligen Unterricht im Englischen weiter zu fördern.

5. Ein Antrag, den Lateinunterricht im Realgymnasium zu verstärken, aber nicht auf Kosten der Naturwissenschaften, wurde abgelehnt.

6. Die Frage, wie sich nach den bisherigen Beschlüssen der Konferenz die Lehrpläne der einzelnen Schulgattungen gestalten müssen, wurde einer Kommission überwiesen, die später im Kultusministerium zusammen treten soll.

Der frühere Kultusminister Dr. Falk, ein grosser Schul- und Lehrerfreund, der als Minister den ernsten Versuch gemacht hatte, die Volksschule selbstständig zu machen, ist am 7. Juli in Hamm gestorben. Er hatte wenige Tage vor seinem Tode einen Schlaganfall gehabt, wodurch er des Bewusstseins beraubt wurde. Die Ultramontanen haben ihn gehasst und verfolgt; aber die deutsche Volkschullehrerschaft hat ihm bei jeder Gelegenheit ihre Anhänglichkeit und Dankbarkeit zu erkennen gegeben. Sie wird ihm auch über das Grab hinaus ein treues Gedenken bewahren. Er ruhe in Frieden!

Das deutsche Reich zählt zur Zeit 59,300 Volksschulen mit 137,500 Lehrkräften und 8,660,000 Schülern, d. i. 63 Schüler auf 1 Lehrkraft. Der Konfession nach sind 62,8% der Kinder evangelisch, 35,8% katholisch und 1,1% jüdisch. Auf 915 Einwohner kommt eine Volksschule, auf 100 Bewohner 16 Schüler und auf 1000 Ein-

wohner 2,6 Lehrkräfte. Die Ausgaben für die Volksschulen erfordern 341,- 700,000 Mark (39,- M. auf den Schüler), wovon der Staat 98,300,000 M. leistet. In 188 Lehrer- und 31 Lehrerinnenseminarien mit 2000 Lehrkräften werden 18,900 Jünglinge und 2100 Mädchen zum Schulamt vorbereitet. Bei einer Ausgabe von 11 bis 12 Mill. M. kommt die Ausbildung eines Seminarzöglings auf 540 M. jährlich zu stehen. Die 86 Präparandenaanstalten in Preussen und Baiern beherbergen in ihren 3 Jahreskursen 4600 spätere Seminarzöglinge.

Höhere Lehranstalten (Gymnasien, Realschulen u. a.) hat das Reich 1108 mit 16,830 Lehrern und 288,000 Schülern. Die Ausgaben dafür belaufen sich auf rund 70 Mill., d. h. 242 M. per Schüler (in Preussen 257 M.). Die 306 höhern Mädchenschulen, meist Gemeinde- oder Privatanstalten, zählen 75,100 Schülerinnen mit 2100 Lehrern und 1925 Lehrerinnen und kosten ca. 11–12 Mill. M., d. h. 160 M. auf die Schülerin. An den 22 deutschen Universitäten werden 32,000 Studenten von 2500 Professoren und Dozenten unterrichtet, während die 9 technischen Hochschulen 850 Dozenten und 11,000 Studierende zählen und an weitern 18 beruflichen höhern Schulen 350 Lehrkräfte und 3800 Studierende zu finden sind, so dass die Gesamtzahl der Hochschulen 49 und ihre Schülerzahl 46,500 beträgt. Diese Anstalten erfordern 32,6 Mill. M., d. i. 700 M. auf den Studierenden.

Im Königreich Preussen kommen an den öffentlichen Schulen auf 58,000 männliche Lehrkräfte 6900 Lehrerinnen, mithin eine Lehrerin auf 8 Lehrer, oder rund 10½ Prozent des gesamten Lehrpersonals.

#### **England.**

Durch ein Gesetz von 1899 (Board of Education Act) hat England ein besonderes Unterrichtsministerium organisiert, dem das ganze Schulwesen: Volksschule, technische und höhere allgem. Schulen, untersteht. Dem ausführenden Board of Education ist soeben eine beratende Kommission (Consultative Committee) von 18 Mitgliedern beigegeben worden, die sich in Subkommissionen unter Herbeiziehung von weiteren Fachmännern teilen kann. Mit diesem Beirat geht ein alter Wunsch der Lehrer in Erfüllung. Die Anregungen können nun direkt vor die Augen des Ministeriums gebracht werden. Unter

den 18 Mitgliedern finden wir als Vertreter der Volksschule Mr. Ernest Gray, M. P., die früheren Chefs des Erziehungsdepartements, Mr. Acland und Sir W. Hart-Dyke, sowie die Professoren Jebb, Armstrong und Dr. Windle. Die Frauen sind vertreten durch die Leiterin of the North London Collegiate School und the Principal of Newham (Mrs. Sidgwick und Mrs. Bryant). Die Lehrerschaft setzt grosse Hoffnungen auf diese Kommission, insbesondere mit Rücksicht auf die Organisation der lokalen Schulbehörde. Die „kleine Bill“, welche der Herzog von Devonshire mit mehr Nachdruck als Gehalt kürzlich im

Hause der Lords eingebracht hat, ist eher geeignet, diese zu hindern als zu fördern; denn diese Bill geht darauf hinaus, den Local Authority das gesamte „Whiskey Geld“ ganz zu Schulzwecken zur Verfügung zu stellen

(was in 39 von 49 Counties bereits geschieht) und dieselbe Behörde zur Erhebung einer Steuer von 2 d auf das f zur Hebung des höhern und technischen Unterrichts zu ermächtigen.

#### Frankreich.

Der Unterrichtsminister hat in der Abgeordnetenkammer erklärt, dass er die Verabschiedung der älteren Lehrer mit Ruhegehalt deshalb wünsche, damit der Volksschule immer frische Kräfte zur Verfügung stehen möchten. Da aber die Ruhegehalte ungenügend sind, so hat der Vertreter der Lehrer im Parlament, M. Combes, beantragt, den Posten für Lehrerpensionen um 1,200,000 Mark jährlich zu erhöhen. Dass die älteren Lehrer nur aus finanziellen Gründen im Amte bleiben, ist allerdings naheliegend.

Freie Eisenbahnfahrten. Bekanntlich geniessen die französischen Lehrer und Lehrerinnen auf Eisenbahnen die Vergünstigung halber Fahrpreise. Da die gegenwärtig eingeführten Lehrerfahrkarten verschiedene Unzukämmlichkeiten im Gefolge haben, fasste die Deputiertenkammer in ihrer Sitzung vom 16. Januar h. a. eine Resolution, durch welche das Ministerium ersucht wird, bei den Eisenbahngesellschaften die Einführung permanenter Fahrkarten für Lehrer und Lehrerinnen zu erwirken.

#### Spanien.

Spaniens Lehrer sollen aus der Staatskasse bezahlt werden. Wie schon wiederholt gemeldet wurde, ist das Los der Volksschullehrer Spaniens ein überaus trauriges. Das Volk hat zwar Geld für Stierkämpfer, lässt aber seine Jugendbildner hungern. Man weist ihnen einen ungemein kärglichen Sold zu und — enthält ihnen zuweilen diesen noch ganz oder teil-

weise vor. Gegenwärtig z. B. schuldet das Land (bezw. schulden die verschiedenen Gemeinden) den Schullehrern für noch nicht bezahlte Gehälter rund 10 Millionen Pesetas. Neueren Nachrichten zufolge soll der spanische Ministerrat beschlossen haben, dass die Lehrer anstatt von den Gemeinden direkt vom Staat bezahlt werden sollen.

#### Brasilien.

In Blumenau, einem vorwiegend von Deutschen bewohnten Orte Brasiliens, befindet sich eine deutsche Schule. Es giebt ein eigenartiges Bild, wenn man mittags den langen deutschen Lehrer in Kleidern, deren Schnitt man in andern deutschen Ländern längst vergessen hat, mit seinen Kindern herumspazieren sieht, in den Händen ein ungeheures Butterbrot haltend, dessen Umfang sehr gross ist. Die Kinder marschieren zu zweien, wie in Noahs Arche, hinter ihm her, ihrerseits ebenfalls mit ungeheurem

Appetit ihre etwas weniger riesenhaften Butterbrötchen verzehrend. Bettler und Tagediebe giebt es in Blumenau nicht, alles atmet Behäbigkeit und Zufriedenheit. Noch ist in diesem glücklichen Lande, dessen Klima dem von Kalifornien nicht nachsteht, Raum für Millionen. Wenn einmal ruhige, gedeihliche politische Zustände in das von Revolutionen und kurzen blutigen Aufständen arg heimgesuchte Land einkehren, wird es eine ganz erstaunliche wirtschaftliche Entwicklung erleben.

#### IV. Vermischtes.

**Celsius contra Réaumur.** Das preussische Kultusministerium hat verfügt, dass vom 1. Januar 1901 ab das Réaumur-Thermometer aus allen öffentlichen Stätten, aus Schulen, Krankenhäusern und Badeanstalten u. s. w. zu entfernen sei, und von diesem Zeitpunkt ab das hundertteilige Celsius-Thermometer als Normalinstrument für alle Temperaturmessun-

gen zu gelten habe. Damit ist — in Preussen wenigstens — der langjährige Kampf zwischen Réaumur und Celsius zugunsten des alten Schweden Celsius entschieden.

**Gegen Nasenbluten** erprobte in vierzehn Fällen Fedorowitsch (Boletschnaja gaseta Botkina 1899, Nr. 29) gewaltsame Erweiterung des Brustkorbes. Der Kranke setzt sich

ganz gerade auf einen Stuhl, legt beide Arme auf den Kopf und führt dabei ruhige, möglichst tiefe Atembewegungen bei offenem Mund aus. Dadurch werden die Venen des Kopfes und der Nase möglichst blutleer gemacht und das Nasenbluten steht.

**D e r e n g l i s c h e D i c h t e r** Milton wurde einst gefragt, warum der Thronerbe Englands mit 14 Jahren gekrönt werde und erst mit 18 Jahren heiraten dürfe? „Das kommt daher,“ erwiederte der Dichter, „weil es schwerer ist, eine Frau als ein ganzes Königreich zu regieren.“

**Der Bau der transsibirischen Ei-**

**s en bahn** hat in Deutschland die Anregung zum Studium der russischen Sprache gegeben. Bereits haben viele deutsche Ingenieure und Aufseher an der Bahn Anstellung gefunden. Auch sonst ist Russland mit seinem weiten Länderkomplex in Asien ein wertvolles Absatzgebiet für deutsche Maschinen und Industrieerzeugnisse. Das alles macht die Kenntnis der russischen Sprache notwendig, und schon sind an einigen Orten Schulen zu deren Studium gegründet worden. Die Kenntnis fremder Sprachen gibt Deutschland seine Suprematie in der Handelswelt.

### Eingesandte Bücher.

**T a b l e s o f G e r m a n G r a m m a r** by A. A. Fischer, Master of German of the Episcopal Academy, Philadelphia. Revised Edition. Philadelphia, David McKay.

**A m e r i c a ' s S t o r y f o r A m e r i c a ' s C h i l d r e n** by Mara L. Pratt. In Five Volumes. I. The Beginner's Book. Boston, D. C. Heath & Co. 1900. Price 35 Cts.

**N e i n v o n R o d e r i c h B e n e d i x**. With Notes, Vocabulary, and Exercises by Arnold Werner-Spannhoff, Director of German Instruction in the High Schools of Washington,

ton, D. C. Boston, D. C. Heath & Co., 1900. Price 25 Cts.

**E r i s t n i c h t e i f e r s ü c h t i g**, Lustspiel in einem Akt von Alexander Elz. With a Vocabulary by Benjamin W. Wells, Ph. D., Boston, D. C. Heath & Co., 1900. Price 20 Cts.

**G e r m a n M a n u a l**. A New Method for Acquiring a Theoretical and Practical Knowledge of the German Language by Frederick Ruehle. Part I and II. Sixth Edition. 1898. Part III. 1885. Pilger Publishing House, Reading, Pa.